

4/5 1977

Heimat + Mission

# LUXEMBURG EINE MARIENSTADT



Die Kathedrale von Luxemburg. Links: Die Luxemburger Nationalbibliothek

Viel Tinte ist bereits über dieses Thema geflossen, und doch kommen wir nicht umhin, es wiederum an den Beginn unseres Heftes über die schöne Stadt Luxemburg zu stellen.

Luxemburg birgt neben dem Gnadenbild der „Trösterin der Betrübten“ noch zwei bedeutende Muttergottesbilder. Einmal die Rosenkranzkönigin in St. Michael, die seit 1684 Zentrum dieser Andacht in Luxemburg ist, und dann die Schwarze Notmuttergottes im Stadtgrund. Die Herkunft dieser mittelalterlichen Statue wird ins 14. Jahrhundert zurückverlegt. Zuerst stand sie in der Franziskanerkirche auf dem „Knuedler“ inmitten der 6 Pestheiligen. Die Schwarze Notmuttergottes fand in den frühen Pest- und Choleraepidemien der vergangenen Jahrhunderte leicht den Weg zum Empfinden des Volkes. Heute finden an den Freitagen der Fastenzeit Wallfahrten zu ihr statt, die jedes Jahr große Pilgerströme von nah und fern anziehen.

Die eigentliche nationale Wallfahrt aber ist die zur „Trösterin der Betrübten“ in der Kathedrale. Am 10. Oktober 1666 erwählten die geistlichen und weltlichen Autoritäten Luxemburgs die Muttergottes offiziell zur Patronin der Stadt Luxemburg, unter dem Titel „Trösterin der Betrübten“. Luxemburg, das damals unter spanischer Herrschaft stand, lebte um die Mitte des 17. Jahrhunderts in einer düsteren Kriegspsychose. Spanien lag mit Frankreich in Krieg und Fehde, und die Festung bangte vor einem Angriff der Franzosen. Im Lande herrschte Armut, Hunger und Teuerung, infolge einer Reihe Mißernten. Ansteckende Krankheiten, vor allem der schwarze Tod, die Pest, flackerten hier und dort auf und dezimierten die Bevölkerung. Wer sollte dem schwergeprüften Volk Schutz und Hilfe bieten in diesen banger Jahren? Da besann sich ein Mann auf ein übermenschliches Mittel.

Dieser Mann war Pater Alexander Wilhelm. In seiner Eigenschaft als Direktor der ersten Wallfahrtskapelle auf dem Glacis schrieb er einen Brief an den Provinzialrat, in dem die damalige Regierung sich verkörperte. Er machte dem Rate den Vorschlag, die Muttergottes offiziell zur Patronin, Schützerin und Herrin der Stadt Luxemburg zu erwählen. In seiner Anfrage berief er sich auf die Stadt Arlon, die schon 11 Jahre früher (1655) die Muttergottes zur

Patronin erwählt hatte; er berief sich auch auf die Ereignisse, wo Maria, wie durch ein Wunder, in die Luxemburger Geschichte eingegriffen hatte. Sein Brief sollte Erfolg haben.

Am 27. September 1666 versammelten sich die 12 Mitglieder des Provinzialrates in ihrem Sitzungssaal auf dem Fischmarkt und erwählten durch einen feierlichen Akt die Muttergottes zur Patronin der Stadt. Dieser Schritt des Provinzialrates veranlaßte den Schöffenrat, dasselbe zu tun. Am 5. Oktober kamen die neun „Magistrate“ im Stadthaus zusammen und erwählten, speziell im Namen der Stadt und ihrer Bürger, die Muttergottes zur Schutzherin Luxemburgs. Und am selben Tage gab auch die Stadtgeistlichkeit, die beim Dechanten versammelt war, ihre Zustimmung zur Wahl Mariens als Patronin der Stadt. Am Nachmittag des 9. Oktober – einem Samstag – wurde die Muttergottesstatue auf dem Glacis herein in die Stadt, in die Festung, übertragen und in der Jesuitenkirche (der heutigen Kathedrale) aufgestellt. Welt- und Ordensklerus, der Provinzialrat, der Schöffenrat und viel Volk gaben ihr das Geleit. Die ganze folgende Nacht hindurch huldigten die Bürger der Stadt ihrer Patronin. Am nächsten Tag, Sonntag dem 10. Oktober, kamen alle Autoritäten und Persönlichkeiten der Stadt zum Hochamt vor dem Gnadenbild zusammen. Im Namen des Gouverneurs wurde die Erwählungsformel vom Prediger feierlich proklamiert. Dieses feierliche Gelöbnis wurde vervollständigt durch die Überreichung der Stadtschlüssel an Maria.

Am Nachmittag wurde das Gnadenbild zur Kapelle auf dem Glacis zurückgetragen. Luxemburg erlebte einen Umzug durch die Straßen der Stadt, wie er zuvor noch nicht gesehen worden war.

Die Feier dauerte acht Tage. Es war die erste Oktave. Seither sind nun 311 Jahre vergangen. Luxemburg ist heute wie damals eine Marienstadt. Ja noch mehr, viele Luxemburger – besonders die Missionare und Missionsschwesterinnen – haben seither ihre Marienverehrung mitgenommen in alle Welt und die Verehrung der „Trösterin der Betrübten“ eingepflanzt in sämtliche Kontinente des Erdkreises.

Pierre Hilden



Wahres, durch Wunder und den Besuch der Menschen berühmtes Abbild  
der Mutter Jesu, Trösterin der Betrüben, vor der Stadt Luxemburg – im  
Jahre 1640



Text zu den Bildern:  
 1, 2, 3, 4. Festung  
 Luxemburg um 1860.  
 5. Kathedrale. 6. Luft-  
 aufnahme der Stadt.  
 7. Stadtgrund. 8.  
 Schuman - Denkmal.  
 9. Europahaus. 10.  
 Großherzogliches  
 Palais.



1

2

# LUXEMBURG

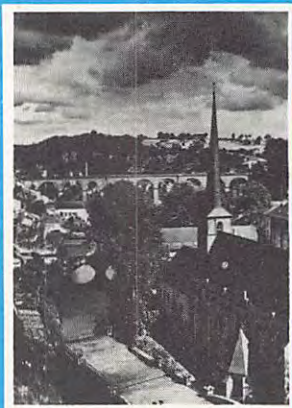


## FESTUNG ~1860~



3

4



## NEU



## ZEIT

6

5



8

7

9



10



# UNSERE HAUPTSTADT LUXEMBURG

## Bild einer alten aber jungen Stadt

von J.P. Koltz

**W**enn man auf dem Belvedere an der Trierer Straße über der Unterstadt Clausen steht, sei es im strahlenden Vorfrühling, um Pfingsten, der Augustsonne, im goldenen Herbst oder einem trüben verschneiten Wintertag, immer wird der Beschauer von dem einzigartigen Stadtbild von Luxemburg betroffen sein, wird er sich der Schönheit und Herbheit bewußt werden, den die alte Festungsstadt auf unbezwingbare Weise ausströmt: – Felsen, Festungswerke, Häusergruppen, überragt von den spitzen Türmen der Kathedrale, der barocken Turmhaube von St. Michael, dem hohen Dach des Cercle oder den Türmen von St. Alphons, hinter denen mit einer gewissen Überheblichkeit die modernen Hochbauten emporstreben, die zum modernen Luxemburg zu zählen sind.

Ein Stadtbild, ein Stadtplan, sind etwas Lebendiges; beide sind je nach der Zeit mehr oder weniger häufigen Veränderungen unterworfen, welche die Geschichte ihnen diktiert. Und doch bleibt die Grundgestaltung, die durch die Felsentäler der Petruß und der Alzette seit tausenden von Jahren vorgezeichnet ist, bleiben die alten Gassen fast unverändert, wenn von letzteren zwar schon viele verschwunden sind. Aber auch Neubaupläne dürften sich im allgemeinen an die alte Linienführung halten. Um das natürliche Gefüge des Luxemburger Sandsteines haben dann die Festungsbauer der Spanier und Franzosen bekrönende Bastionen und Kurtinen gelegt, die den Felsen gegen weitere Verwitterung schützen und unverändert erhalten haben. – Wir sehen sie noch heute in ihrer ganzen Wucht.

Auf der Parkseite, wo natürliche Verteidigung fehlte, errichteten die Festungsbauer einen kompakten, tief gestuften Festungsgürtel, der zum größten Teil mit seinen Kasematten in den Felsen ge-

sprengt wurde. Er schlummert noch heute geschleift unter dem grünen Parkboden, und seine Kasematten wurden vor dem Kriege geöffnet, um der bedrohten Bevölkerung als Schutzraum dienen zu können. Begrenzt wird diese „Front der Ebene“ noch heute von den gewaltigen Wällen der Forts Rheinsheim und Peter auf der Petrußseite, und von den eindrucksvollen Wällen der Forts Berlaimont und Charles auf der Alzette-seite beim Eicherberg. Beide Flanken dienen dem Aufleger großer Brücken, der Adolphbrücke und der Großherzogin Charlotte-Brücke.

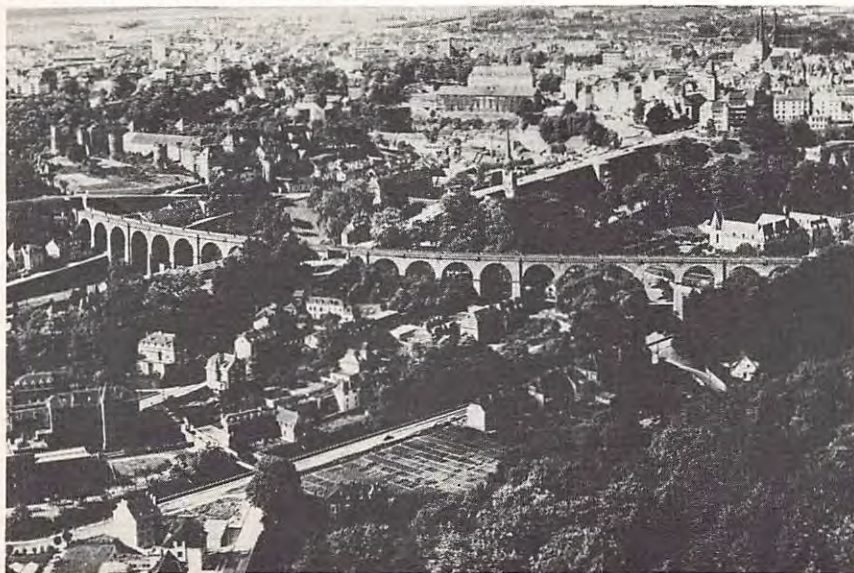
Von dieser Brücke aus, den Festungsresten des Pfaffenthaler Berges bis zum Bock folgend, der „inneren Grünewälder Front“, liegen spanische Werke, die unter dem großen luxemburgischen Gouverneur Johann von Beck zwischen 1640 und 1645 entstanden sind. – Auf dem Bock liegen die zum Jahrtausend-Denkmal ausgestalteten Reste der alten Burg, des Stammsitzes des Hauses Luxemburg, das zur höchsten Würde des

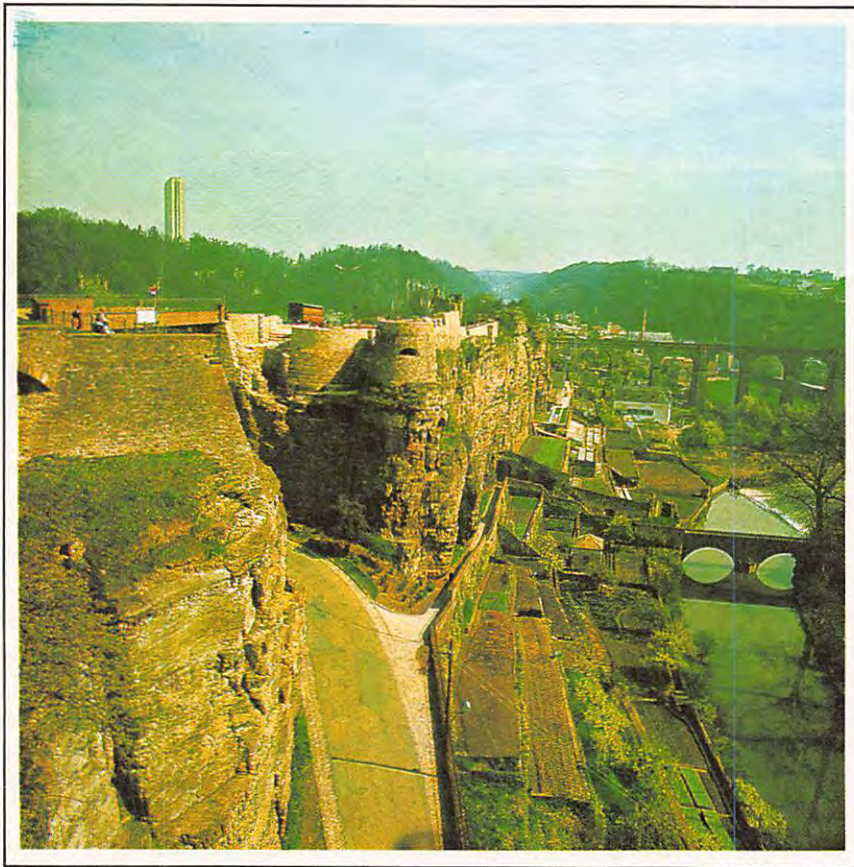
Mittelalters, der Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, berufen war. Aus dem Innern des Felsens drohen die „Bock-Kasematten“ mit ihren dunklen Geschützscharten.

Vom Bock aus verläuft die „Corniche“, die „innere Trierer Front“, ein einzigartiger Spaziergang über die französischen und spanischen Wälle bis zur Hl. Geist-Zitadelle, deren Südfront der einzige unversehrte Teil der alten Festung ist, und von wo man aufs neue äußerst eindrucksvolle Ausblicke hat. – Von hier aus folgen wir über den Boulevard Roosevelt und den Konstitutionsplatz den Wällen der „inneren Diederhofener Front“ der alten Festung, mit den riesigen Werken, die von den Spaniern begonnen und von Vauban vollendet wurden. Diese Anlagen, mit den Bastionen Louis und Beck, sind zu den größten des gesamten Festungsbaues überhaupt zu rechnen. Unter dem Bastion Beck (Konstitutionsplatz) und dem „Pastetchen“ liegen in 5 Stockwerken die „Petruß-Kasematten“ mit ihren so eindrucksvollen 47 m tiefen Treppen.

Zwei moderne Großbrücken schließen die Talfolge mit ihren so mannigfachen Verteidigungswerken ab, die „neue Brücke“ oder Adolphbrücke, die 1903 vollendet wurde, und die Großherzogin Charlotte-Brücke, die 1966 dem Verkehr übergeben werden konnte und die in kühnem Schwung zum Europaviertel Kirchberg führt. – Zwei Brücken, zwei Symbole unserer Brückenstadt; eine traditionelle Steinbogen-Brücke und eine moderne Stahlkasten-Brücke; erstere

Bild unten: Luftaufnahme der Stadt Luxemburg. Rechts: Das Tor der «Drei Türme» — Teil der ältesten Befestigung Luxemburgs





Der Bockfelsen in Luxemburg; im Hintergrund das Hochhaus von Kirchberg

von französischen, letztere von deutschen Unternehmern erbaut.

Wenn wir die Adolphbrücke überqueren, biegen wir vor dem so wuchtigen Brückenkopf, der von der Sparkasse und der Europäischen Investitionsbank gebildet wird, der ehemaligen Eisenbahndirektion und dem späteren Sitz der Hohen Behörde der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl (Montan-Union), rechts ins Petrußtal ab, wo wir dem früheren „gedeckten Weg“ der Befestigungen der „mittleren Diederhofener Front“ folgen. Kurz nach Unterqueren der Brücke, biegen wir links ab und erreichen über einen Treppenpfad die Talsohle mit dem so schönen Petruß-

park, der als einzig in seiner Art anzusprechen ist. Links oben dräuen die gewaltigen Bastionen, deren Wucht erst von der Talsohle aus so richtig zur Geltung kommt. Etwas weiter kommen die Wasserspiele mit der 20 Meter hoch speienden Fontäne, dann scheinen uns die 47 m hohen Bögen des Viaduktes,

Pfaffenthal: Altes Trierer Tor, Teil der von Herzog Wenzel erbauten Ringmauer



**Für die Leser, die sich für die Geschichte der Stadt Luxemburg besonders interessieren, empfehlen wir das bedeutende Werk von fast 800 Seiten auf Kunstdruckpapier, mit 200 Abbildungen, gedruckt und durch die St. Paulusdruckerei vertrieben: BAUGESCHICHTE DER STADT UND FESTUNG LUXEMBURG, VON J. P. KOLTZ, zum äußerst günstigen Preis von 700 Franken. – Ein gern gesehenes Geschenk!**

der Passerelle, zu erdrücken, ehe wir rechts die St. Quirinus-Kapelle bemerken, das älteste Heiligtum des Stadtgebietes, ehemals wohl eine keltische Druiden-Kultstätte.

Jetzt wird unser Blick links von den Felsstürzen und den Wällen der Hl. Geist-Zitadelle gefangen, die sich 50 m hoch über der Talsohle erheben. Hier, in einigen Kammern der 129 m langen Felsenkasematten, ist eine Erdbebenwarte, ein Seismograph, untergebracht, der ein Glied eines europäischen Netzes ist, welches mit dem Kgl. Observatorium in Brüssel zusammenarbeitet. Einige Schritte weiter liegt der neue Minigolf und dann folgt ein verstümelter Häuserblock, in dessen Mitte sich die Überreste der ehemaligen St. Ulrichskirche befinden, die dort um das Jahr tausend von unseren Grafen gestiftet worden ist. Der Einfluß der Petruß in die Alzette heißt heute noch „Deitschlach“, hier befand sich ab der Mitte des 13. Jh. bis 1672 das St. Elisabeth-Hospiz der Deutschritter, die erste Hospitalstiftung unserer Stadt.

Nach Überqueren der Straße gelangen wir zu einem Spielplatz, der im „Krauslach“ liegt, dem früheren Anwesen der Gerber- und Handschuhschneiderdynastie der Krau. Rechts droht der mächtige Felsen von Verlorenkost, der seit dem Ende des 14. Jh. in die Stadtbefestigung, die Rhammauer auch Wenzelsmauer genannt, einbezogen war. Dort oben stand der Verlorenkostturm, ein Wartturm, der zum Verteidigungssystem um die Stadt gehörte, und der – als Pulvermagazin benutzt – 1807 durch Blitzschlag zur Explosion kam und ungeheueren Schaden anrichtete.

Wir biegen jetzt nach links auf die alte Ringmauer, das „Meierchen“, welches in den letzten Jahren durch die Stadtverwaltung weitgehend restauriert werden konnte, und gelangen auf die Rham-Esplanade, die einzig schöne Ausblicke auf die Festungsstadt eröffnet, und wo zahlreiche Bänke zum Verweilen einladen. Sie war die „mittlere Trierer Front“. Das Rhamplateau mit seinen Vauban'schen Kasernen, der großen Kriegskaserne des Deutschen Bundes und den gewaltigen Rhamtürmen, ist ein Stadtteil der Ruhe und Entspannung! Die alten, aber modernisierten Festungsbauten beherbergen heute das staatliche Rhamhospiz für alte Leute und ein Waisenhaus. Außerhalb liegt in den ehemaligen Rhamforts, deren Wälle noch bestehen, die Landes-Sportschule mit der großen Omnisporthalle. Zur Alzette hinabgehend erreichen wir erneut die alte Stadtmauer, die hier unter dem Bock „Stierchen“ genannt wird und bewundern die gewaltige, sich im Fließchen spiegelnde Felsmasse, die seinerzeit die alte Burg getragen hat.

Unter der Schloßbrücke hindurch kommen wir in die Unterstadt Pfaffenthal, in der uns zunächst die neue Jugendherberge auffällt. Wir können hier drei Wegen folgen: Entweder unter den Felsen des „Neuenweg“ entlang zum Pfaffenthalerberg, längs der Jugendherberge über die Brücke durch die Vaubanstra-

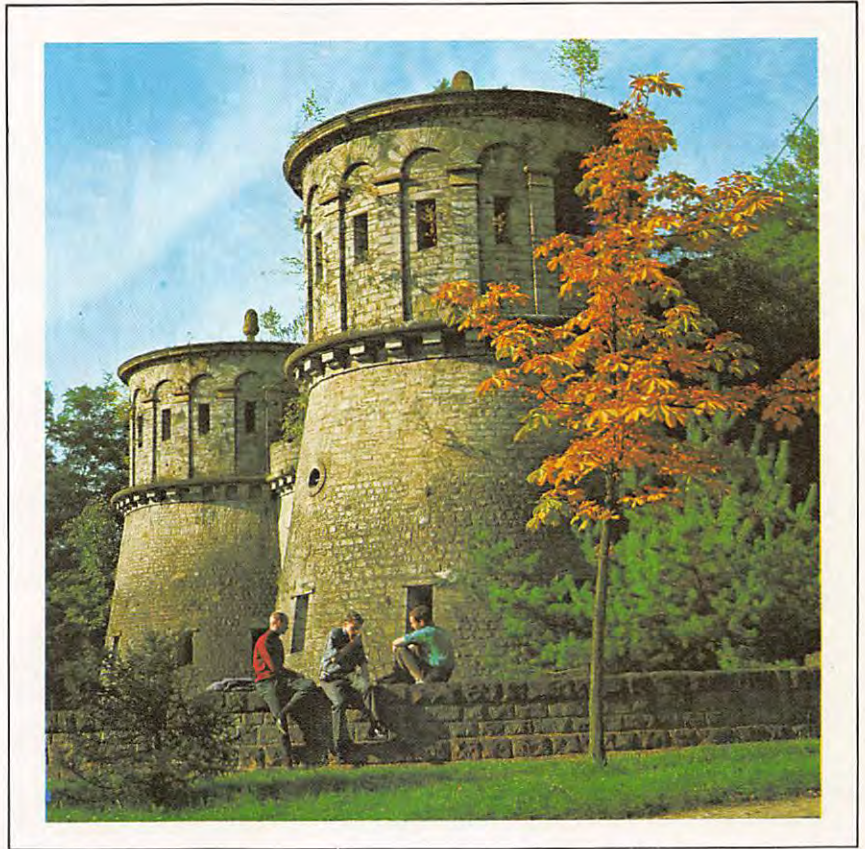
ße, oder endlich von der Hondhaus-Brücke aus den Pfad zu den „Drei Eichen“ zu wählen, um die Stadt von den ehemaligen Ober- und Niedergrünewald bewundern zu können, von der „mittleren Grünewälder Front“ aus.

Dem Fort Ober-Grünewald, von dem noch die Flanken der beiden Bastione erhalten sind, vorgelagert ist das ehemalige Fort Thüngen, welches seinem linken Nachbarn gleich, dem Fort Olizy, in die „äußere Grünewälder Front“ gehört. Von Thüngen aus ist uns die eindrucksvolle Kehlfront des 1732 errichteten Reduits erhalten, auf welche 1838 die drei Rundtürme mit Gewehrscharten aufgesetzt wurden, deren prachtvolle gemauerte innere Kuppeln als Schlußsteine je eine gewaltige Eichel tragen, die dem Werk im Volksmund den Namen gegeben haben. Im Felsengrund der Anlage liegen rund 1 600 m Kasemattengalerien, während das Reduit 980 m<sup>2</sup> bombensichere Räume enthält, von denen uns rund 200 m<sup>2</sup> erhalten geblieben sind.

Von Thüngen führt ein Pfad nach Niedergrünewald und unter der Autobahnbrücke hindurch ein Weg nach Olizy, das, von einigen verschütteten Wallmauern abgesehen, fast ganz verschwunden ist. Vom ersteren sind noch die beiden äußeren Flanken des Kronwerkes mit den Fundamenten des Reduits sichtbar, von dem aus wir einen interessanten Rundblick über die zum Teil abgetragene Unterstadt Pfaffenthal und die Oberstadt haben, die durch die elegante „rote Brücke“, die 1966 eingeweihte Großherzogin Charlotte-Brücke, verbunden sind. Auffallend wirkt im Blickwinkel von hier aus das Übereinander und Nebeneinander der alten Festungsstadt und den in ihr errichteten modernen Hochbauten, von den Türmen von St. Alphons über die Interbank, die Stiftung Pescatore bis zur roten Brücke, die sich gerade hier in ihrer Wucht und Eleganz wohl am besten zeigt.

Wenn wir jetzt über den Pfaffenthaler Berg und seine noch bestehenden zwei inneren Tore bis zum Fischmarkt emporgestiegen sind, so befinden wir uns sozusagen an der Wiege der Stadt. Hier kreuzten sich die alten Römerstraßen, hier wurde wohl um 926 das castellum lucilinburhuc errichtet, hier entstand nach der Burggründung von 963 die Vorburg, mit der Hl. Kreuz-Kapelle, heute St. Michael, hier entstand ein erster Markt, während sich im Tal die Unterstädte Grund und Pfaffenthal bildeten, hier wurde die erste (Stadt-)Halle errichtet, wo die eingeführten Waren verzollt und zum Verkauf ausgestellt werden konnten: hier endlich entstanden die ersten Häuser der adeligen Vasallen des Hauses Luxemburg, die auch Burgdienst zu leisten hatten.

Um die Mitte des 11. Jahrhunderts mußte die Burgsiedlung vergrößert werden. Die Befestigung wurde bis an die heutige Grabenstraße ausgedehnt (rue du Fossé) und eine neue Ringmauer erbaut; am heutigen Krautmarkt entstand ein „neuer Markt“, später auch eine Marktkapelle, die zur späteren



Die «Drei Eichen», die Überreste des Reduit Thüngen (Foto: Office National du Tourisme)

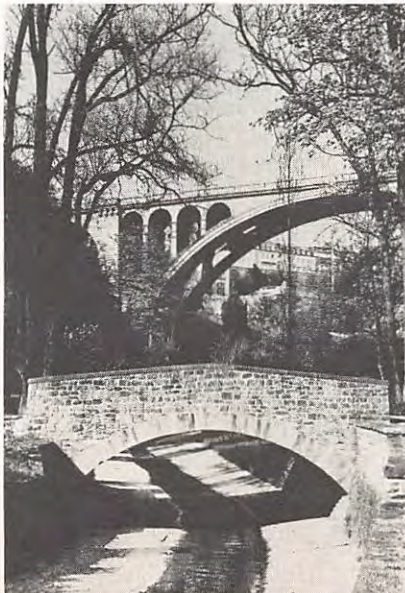
Pfarrkirche St. Nikolaus wurde. Im Verlauf des 12. Jahrhunderts dürfte dann am heutigen „Lentzen Eck“ das erste Rathaus entstanden sein, während die offizielle Verleihung der „Stadtfreiheiten“ zwar erst 1244 durch die große Gräfin Ermesinde erfolgte, was aber

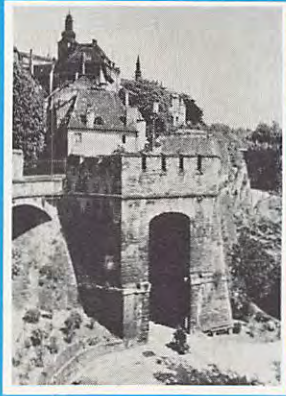
eher eine Bestätigung schon bestehender Freiheiten war.

Die Stadt dehnte sich immer weiter aus und wuchs über die Mauer hinaus, um längs der „großen Gasse“ auf der Acht ein neues Viertel zu bilden. So kam es dann, daß seit etwa 1320 unter Johann dem Blinden mit dem Bau einer neuen und dritten Stadtbefestigung begonnen werden mußte, die aber erst am Ausgang des Jahrhunderts vollendet werden konnte. Sie umgrenzte die heutige Festungsstadt innerhalb des Boulevard Royal, und auch die Unterstadt Grund wurde unter König und Graf Wenzel dem Faulen in sie einbezogen; sie hatte eine Gesamtlänge von fast 3 km. – Wir dürfen annehmen, daß um diese Zeit an der Stelle des heutigen Großherzoglichen Palastes ein neues Rathaus erbaut wurde, als Ausdruck der bürgerlichen Freiheiten und Rechte, aber jedenfalls auch des Wohlstandes dieser Zeit.

Nach dem Aussterben des ersten Luxemburger Grafenhauses durch Kaiser Sigismund im Jahre 1437 und als Folge der Verpfändung des Herzogtums durch König Wenzel, nahmen die Burgunder 1443 das Land ein und legten die rechtlichen Erben endgültig ab. Nach dem Tode Karls des Kühnen heiratete dessen einzige Tochter, Maria von Burgund, im Jahre 1477 den Erzherzog Maximilian von Habsburg-Österreich, und über ihre Erben kam Luxemburg nach den Verfügungen Karls V. an die spanischen Habs-

Petrusstal mit Sicht auf die Adolphbrücke

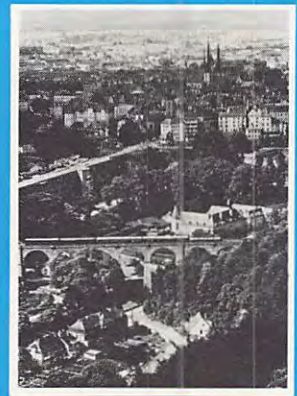




1



2



3

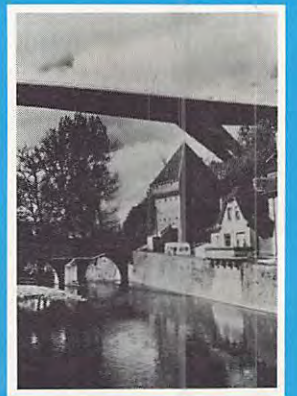
# BILDER AUS LUXEMBURG



4



5



6

Text zu den Bildern: 1. Das innere Tor im Breitenweg, «Brédewé»; oben die Pfarrkirche St. Michael. 2. Spanisches Türmchen und «Drei Türme». 3. Blick vom Kirchberg-Plateau auf die Altstadt. 4. Altes Trierer Tor. 5. Das Europahaus auf dem Kirchberg; davor «Drei Eicheln». 6. Pfaffenthal: einer der beiden Vauban-Türme am Siechentor; darüber die Großherzogin Charlotte-Brücke

burger. Von dieser Zeit an wurde die Felsenstadt eine Hauptfigur auf dem Schachbrett des großen Konfliktes zwischen den Häusern Frankreich und Habsburg. Aus der Handelsstadt des Spätmittelalters sollte dadurch im Laufe der folgenden drei Jahrhunderte eine der stärksten Festungen der Welt werden, die ihr bis heute, wie wir gesehen haben, das Gepräge gegeben hat. War die Verteidigung zunächst eine reine Angelegenheit der Stadt, mußte bei der stets zunehmenden Bedeutung der Festung vom 30jährigen Krieg an, das Land mithelfen, die Baugelder auf-

zubringen. Seit der gewaltigen Ausdehnung durch Vauban von 1684 bis 1697, wurde die Festung eine Staatsangelegenheit, die Stadt hatte nur mehr für die Torbrücken und Wachtstuben aufzukommen und mußte daneben zahlreiche Militärwohnungen stellen. Diesem neuen Festungswesen Rechnung tragend und wohl auch um die militärische Verwaltung von der zivilen klar zu trennen, vollendete Vauban den Ausbau des bereits nach 1555 begonnenen und als Marktplatz der „Philippstadt“ gedachten neuen Platzes, zur Place d'Armes, zu deutsch Paradeplatz. Hier wurde die

Hauptwache der Festung errichtet, die tägliche Parole ausgegeben, wurden hohe Persönlichkeiten feierlich empfangen und durch die Garnisonsmusik öffentliche Konzerte gegeben, hier lag dann auch die Kommandatur der Bundesfestung. So wurde denn dieser Platz, der nie vom Durchgangsverkehr berührt wurde, zum „Salon“ der Stadt, was er bis zum heutigen Tage mehr denn je geblieben ist. Nach unserem großen Spaziergang um und durch die Stadt, dürfte uns hier ein kühles Glas Bier angenehm erfrischen. – Prost!



# KIRCHEN IN LUXEMBURG

**G**egen Ende des Mittelalters besaß Luxemburg bereits eine ansehnliche Zahl von Gotteshäusern, die von den Grafen und den Orden gegründet wurden. Viele von ihnen sind später wieder zerstört worden: so 1543 die ehrwürdige Münsterabtei (1083 von Graf Konrad gegründet) und die eng benachbarte frühere Dominikanerkirche (1340 gegründet). Abgebrochen wurde 1671 die St. Elisabethkapelle im Stadtgrund und 1775 wurde die 1120 gegründete alte Stadtkirche St. Nikolaus abgetragen. Die Zisterzienserinnenabtei Bonneweg, die schon 1543-44 ein erstes Mal den Kriegswirren zum Opfer gefallen war, wurde 1794 in den Kämpfen um die Festung zerstört. Die französische Revolution bedeutete das Ende der St. Ulrichskirche im Stadtgrund, sowie der Kapuzinerkirche, die 1669 in ein Theater umgewandelt wurde. Zur gleichen Zeit wurde auch die Wallfahrtskirche U.L. Frau auf dem Glacis zerstört. Die Franziskanerkirche am Knuedler, im 13. Jh. gegründet und 1662 neu gebaut, wurde 1829 zerstört. Auch die wenigen noch erhaltenen Kirchen wurden durch die häufigen Kriegswirren arg mitgenommen, so die Neumünsterkirche St. Johann und die St. Michaelskirche.

Seit Mitte des 19. Jh. wuchs dann wieder ein stattlicher Kranz von neuen Kirchen um die alte Stadt.

## KATHEDRALE U.L.FRAU

Als Luxemburg 1870 Bischofssitz wurde, fand sich zum Glück noch ein monumentaler Kirchenbau, die alte Jesuitenkirche, der die neue Funktion einer Kathedrale mit der einer nationalen Wallfahrtskirche würdig verbinden konnte. Die Jesuitenkirche wurde 1613-1621 ne-

ben dem damaligen Jesuitenkolleg erbaut, vom belgischen Architekten Fr. Jean du Blocq (1583-1656).

Das Festhalten an der Gotik zu einer Zeit, da der Barock herrschte, brachte der damals erst Dreißigjährige aus seiner belgischen Heimat mit, die wie

Nordfrankreich noch zäh am überkommenen Baustil festhielt. Die Ausschmückung des Raumes – Emporen und Mobiliar – war in einem fein empfundenen zierlichen Barock gehalten. Ausführender Meister war Ulrich Job aus Luzern, Stadtbürger von Luxemburg. Daniel Müller, der die Bildhauerarbeit schuf, stammte aus Sachsen, hatte jedoch ebenfalls das Stadtbürgerrecht erhalten. Ihm verdanken wir das prächtige Hauptportal (1613-14) an der nördlichen Eingangsseite, sowie die schöne alte Sängerempore (1620-22). – Am Bau dieser Kirche hatte das ganze Land mitgewirkt: Zivilbehörden, Adel, Klöster, Pfarrer und Gläubige.

1935 erfolgte die Erweiterung der Kathedrale nach den Plänen von Architekt Hubert Schumacher. Der monumentale Chor mit neuem Hochaltar und Chorstellen gab einen würdigen Rahmen für die Pontifikalfunktionen, besonders während der Oktave. Die 1962/63 ausgeführten Umänderungen des Chors, entworfen und geleitet von den Architekten Léon Loschetter und Michel Heintz, tragen den liturgischen Erkenntnissen der letzten Jahrzehnte und einer Reihe von praktischen Erfahrungen Rechnung. Seither ist nicht nur der Chor künstlerisch reicher und für seine Funktion ge-

Die Muttergottes-Statue beim neuen Eingang zur Kathedrale



## LUXEMBURG-EUROPASTADT

*Der Ort, den sie einnimmt, gehörte den Ligurern, den Kelten, den Römern und Franken. Sie selbst gehörte dem Heiligen Römischen Reich, den Burgundern, den Spaniern, den Franzosen, den Österreichern, den Holländern und schließlich ihren eigenen Kindern.*

*Den einen war sie Panzer, den andern Herz. Den einen Werkzeug, den andern Heiligtum.*

*Heiligtum? Oder Markt und Vergnügsstätte. Alles das ist recht, ist ihr Recht, denn sie ist die Mutter. Ohne sie wäre das Land nicht, wäre es die namenlose Grenzecke eines Reiches in Ost oder West.*

*Seltsam: Eine Festung als Wallfahrtsort!*

*Diese Mauern, aufgerichtet, um Reiche zu schützen, sind sie vielleicht nur da – die Geschichte kennt Seiten der Ironie Gottes –, um sie zu schützen, um ihr das Postament eines Thrones zu sein? Hat Europa an dieser Stadt gebaut für das einzig Unabänderliche in ihr: den Elfenbeinernen Turm? Wenn dieser Turm unterminiert und gesprengt wird, dann, ja dann wird die Festung für immer fallen und die Stadt zurücksinken in die Welt unheimlicher Schemen.*

## SANKT MICHAEL



Die «Trösterin der Betrübten» von Luxemburg

eigneter, auch die Integration des neuen Bauteils in den alten hat durch die Anpassung der Brüstungen an die Barockballustraden erheblich gewonnen.

Die eindrucksvolle Silhouette der Kathedrale mit den beiden Türmen und dem Vierungsturm beherrscht einstweilen noch das Stadtbild.

St. Michaelskirche: Die Nordmauer mit deutlich erkennbaren, bei der Restaurierung (1964) freigelegten bogenüberwölbten Wandnischen



St. Michael ist die älteste Kirche der Stadt. Zwar ist von dem älteren Bauwerk wenig übriggeblieben, doch steht mit Sicherheit fest, daß hier schon 987 eine Kirche geweiht wurde, zugleich mit der Burgkapelle. Von einem romanischen Bau sind vor einigen Jahren durch Freilegung der Außenmauern einige Spuren sichtbar geworden. Der Kern des heutigen einschiffigen Baus stammt aus der Spätgotik (1519), auf die ein Teil der Gewölbe zurückgeht. 1619 wurde die Kirche nach Westen hin erweitert, durch die Dominikaner, die von 1628 bis zur Französischen Revolution nebenan ihr Kloster hatten und in der Kirche die Seelsorge ausübten.

Die Bombardierung von 1684 zerstörte den ursprünglichen Chor. Beim Wiederaufbau 1687 wurde der alte Chor ganz abgetragen. Die Rosenkranzkapelle, die eine Art westliches Seitenschiff bildet, entstand im Jahre 1834. Die Barockaltäre stammen aus der Kongregationskirche, die Orgel aus der Franziskanerkirche am Knuedler.

Fassade und Turm der Michaelskirche wurden um das Jahr 1950 restauriert. Eine Renovierung des Kircheninnern wurde während der Jahre 1962-1964 vorgenommen. Die Michaelskirche birgt eine Menge Sehenswürdigkeiten aus alter Zeit, in erster Linie das vortrefflich restaurierte Gemälde des Hochaltars, die Himmelfahrt Mariens darstellend.

Die vollständige Neugestaltung des Fensterschmuckes hat sowohl dem religiösen Charakter der Kirche als auch ihrer historischen Bedeutung als ältestes Heiligtum der Oberstadt Rechnung getragen. Eine in den letzten Jahren erworbene komplett neue Orgel wird sicherlich nicht wenig zur Erbauung der Gläubigen und Verschönerung der Gottesdienste beitragen. St. Michael ist die Kirche, von wo aus alljährlich im September die Rosenkranzprozession ihren Weg durch die Unterstädte Clausen und Pfaffenthal nimmt. Es bleibt hinzuzufügen, daß die Christlich-Soziale Fraktion des Parlamentes und die Conférence St. Yves jedes Jahr die Parlaments- und die Gerichtseröffnungen durch einen Gottesdienst in der Michaelskirche feiern. St. Michael genießt außerdem das Privileg, daß sich das Staatsmuseum, die Kammer der Abgeordneten, der Großherzogliche Palast und der Justizpalast auf dem Gebiet der Pfarrei befinden. Der Staatsrat hat seinen Sitz in kurzer Entfernung von der Kirche, während direkt gegenüber der Kirche die Klinik St. Joseph untergebracht ist. Oberhalb der Kirche, in dem früheren Dominikanerkloster (dem „Kreuzgang“) wirken die Franziskanerinnen.

Ein paar Schritte unterhalb der Kirche, vom Rempart aus, genießt man eine wunderbare Aussicht auf die malerischen Vorstädte Grund, Clausen und Pfaffenthal, das Rhamplateau, einen Teil von Fetschenhof, die „Drei Eichen“, die „Rote Brücke“ und das Hochhaus auf Kirchberg.

## SANKT JOHANN

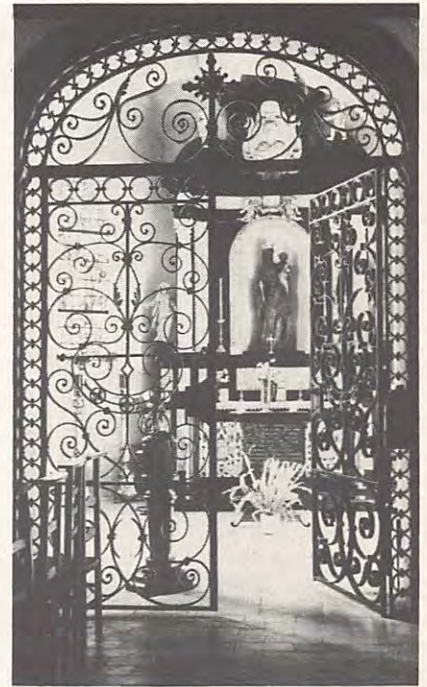
Die Kirche geht zurück auf die Gründung des Johanneshospitals durch Heinrich VII. und erhielt 1311 ihre erste Weihe. Im Jahre 1321 wurde sie Pfarrkirche, 1547 gleichzeitig Abteikirche der Neu-Münsterabtei. 1684 wurde sie zerstört, seit 1688 wiederaufgebaut. Der einschiffige Innenraum, mit gotischen Gewölbeformen wurde 1957 gründlich restauriert. Sein Reichtum sind die prächtigen Barockaltäre. Sie stammen aus der Franziskanerkirche am Knuedler. Die Orgel kommt aus der ehemaligen Kapuzinerkirche.

Die Muttergotteskapelle birgt die vielerhrte Notmuttergottes, die früher in der Knuedlerkirche stand. Der kostbare Altar kam aus Marienthal. Die wundertätige Statue stammt aus dem 14. Jahrhundert. 1.20 m hoch und in Nußbaumholz geschnitzt, ist diese Madonna mit Kind ein Beispiel jener eigenartigen Anmut, die die Arbeiten der Kölner Werkstätten um 1360 charakterisiert. Die Geschichte des Bildes läßt sich aus den bisher bekannten Quellen nur bis in den Franziskanerkonvent zurückverfolgen, so daß nichts Genaueres über die Entstehung des Bildes und seiner Verehrung gesagt werden kann. Die Schwarze Muttergottes wird seit Jahrhunderten angerufen gegen die „Schwarze Krankheit“, die Pest.

An den Freitagen der Fastenzeit finden die Wallfahrten statt, die jedes Jahr einen großen Pilgerstrom nicht nur aus allen Teilen des Landes, sondern auch aus Lothringen und der Saar anziehen.

Die Statue wurde 1957 restauriert, dergleichen auch die Kirche, und unter Denkmalschutz gestellt.

Der Hauptaltar, der die Jahreszahl 1683 trägt, ist ein Sühnegeschenk Ludwigs XIV. von Frankreich für die an Weihnachten 1683 erfolgte Beschießung der Stadt. Die Arbeit zeigt Elemente des flämischen Barocks und wurde sicherlich von einem einheimischen Künstler ausgeführt. Der obere Teil stellt die Heilige Dreifaltigkeit dar: Gott Vater, darunter der Heilige Geist, unter dem Symbol einer Taube, darunter Christus im Bild des Guten Hirten. Das Altarbild, den jungen Johannes den Täufer in der Wüste darstellend, ist eine von dem Luxemburger Maler Maissonnet Junior ausgeführte Kopie eines Raphael. Die links und rechts aufgestellten Statuen sind die so-



Links: Die Kirche St. Johann im Stadtgrund, eine der schönsten Stilkirchen des Landes. Rechts: Die schwarze Notmuttergottes im Stadtgrund. Unten: Die Quirinskapelle

genannten „Pestheiligen“, angerufen gegen die Pestkrankheit. Es sind: oben links der Hl. Rochus, rechts der Hl. Hadrianus; in der Mitte links der Hl. Sebastian, mit Pfeilen durchbohrt, rechts der Hl. Antonius der Einsiedler; unten links der Hl. Ludwig und der Hl. Johannes der Täufer. Zu beiden Seiten des Altarisches befinden sich Medaillons, das linke den Hl. Franz von Assisi, das rechte die Hl. Klara darstellend.

Die im selben Stil ausgeführten Seitenaltäre sind, der linke dem Hl. Joseph, der rechte dem Hl. Antonius von Padua geweiht.

Zur Pfarrei St. Johann gehört auch die älteste Kultstätte der Stadt, die St. Quirinskapelle am Grundberg. Der Ursprung ist vermutlich ein keltisches Quellenheiligtum, das nach Einführung des Christentums in ein christliches Gotteshaus umgewandelt wurde. Der hl. Martyrer Quirinus, der bis 1666 Stadtpatron war, wurde hier wohl schon im 10. Jh. verehrt. 1350 wurde die gotische Seitenfassade erbaut, die seither mehrfach restauriert wurde.

## WEIMERSKIRCH

Abseits vom Römerweg, im Mertesgronn, hart am Märtesbrunnen, löschte Martinus, der Bischof von Tours, um 384 mit dem Kult der trevirischen Götzen, auch den römischen Götterhimmel aus. An Stelle des heidnischen Wahnes, ließ er ein christliches Oratorium errichten. Tatsache ist, daß Weimerskirch bis heute Martinus als Orts- und Kirchenpatron beibehalten hat! Wittmar, ein fränkischer Adliger, ließ eine Kirche an sei-

nem Gutshof, einer größeren ländlichen Niederlassung errichten. Schon frühzeitig ist sie bezeugt als „Witmaris Ecclesia“ – Wittmarskirche – Weymerskirch. Historiker setzen die Gründung der Pfarrei um 740 an. Die Einwohner der Stadt Luxemburg, die außerhalb der 2. Ringmauer wohnten, waren von jeher in Weimerskirch eingepfarrt.

Von 1120 an, d. h. seit der Erbauung der Nikolauskirche, galt diese als Filialkir-





Links: Inneres der Pfarrkirche von Weimerskirch nach ihrer Restauration in den Jahren 1964-66. Oben: Das St. Martinusfenster

che von Weimerskirch, bis 1324 Pfarrer Arnoldus den Pfarrsitz von Weimerskirch nach der Oberstadt verlegte.

Jahrhundertlang war also Weimerskirch die Mutterkirche der Tochterkirche St. Nikolaus in der Oberstadt.

Ab 1585 galt St. Nikolaus **allgemein** als Hauptkirche; ihr wurde Weimerskirch als Vikarie zugeteilt mit der Auflage, daselbst müsse ein „vicarius perpetuus“ residieren.

1592 durchzogen holländische Calvinisten plündernd und sendend die Landé. Sie verwüsteten, mordeten und setzten überall den roten Hahn. Die Weimerskircher Kirche verbrannte. Notdürftig wurde sie repariert, befand sich aber längere Zeit in unwürdigem Zustand, denn gelegentlich einer Visitation belegte sie der Trierer Weihbischof 1755 mit dem Interdikt und verbot daselbst alle Handlungen.

Das älteste Dokument, das wir noch heute im Pfarrarchiv vorfinden, ist ein Jahrgezeit von 10 Luxemburger Gulden für Johann Meyer, verbürgt durch notariellen Akt vom 1. Dezember 1666.

So wurde denn auch 1763/64 eine neue, größere Pfarrkirche errichtet, die 1764 von Pfarrer Paul Feller (St. Nikolaus) benediziert und 1767 von Weihbischof Hontheim konsekriert wurde.

Eigentlich wissen wir wenig über die Zeit der zwangsweisen Annexion an St. Nikolaus... Nur ein gewisser Herr J.B. Majerus läßt von sich hören, anfangs 1732-1764 als vicarius, dann mit Fertigstellung des Neubaus nennt er sich selbst „**pastor**“. Er muß nicht immer „als ein Herz und eine Seele“ mit seiner Gemeinde gelebt haben. Am 14. September 1768 klagen die Einwohner von Eich, Weimerskirch, Beggen, Dommeldingen und Wymeschof, Pastor Majerus versperre ihnen den Kirchenpfad,

vermaure die Stufen, die zur Pfarrkirche führen, und leite das vom Märtensbour kommende Wasser in den Kirchenpfad.

Noch befindet sich in der Sakristei eine Kasel mit zwei Dalmatiken, gestiftet für die Pfarrkirche, durch Herrn Boch aus Siebenbrunnen im Jahre 1785!

Mit der französischen Revolution überstürzen sich die Ereignisse – am 30. April 1798 wird das Pfarrhaus nebst Garten versteigert, und am 20. September 1799 das Mobiliar der Kirchen von Weimerskirch und Strassen.

In der alten Weimerskircher Kirche muß ein herrlicher Altar gestanden haben! Noch haben wir zwei Zeugen dieser Zeit, wohlverwahrt im Luxemburger Priesterseminar: ein **Triptychon**, Mutter Anna, Maria und Jesus (als Briefmarke **1976** erschienen) aus grauem Sandstein, Höhe 0,865 m, aus einer Trierer Werkstatt, anfangs des 17. Jahrhunderts; dergleichen eine Sebastianstatue (Martinus und Stephanus sind wohl für immer verschwunden).

Unter geordneten Verhältnissen, tritt nach dem Durcheinander der französischen Revolution Ende April 1804, Jean Nic. Hausmann, bisher Vikar in St. Nikolaus und St. Theresia, auf ausdrücklichen Befehl von Bischof Bienaimé von Metz **als juristisch selbständiger und unabhängiger Pfarrer die Seelsorge in Weimerskirch an**. Sofort legt er neue Pfarr-Register vor; die erste Eintragung im Sterbe-Register ist vom 18. April 1804 und die erste Taufe am 24. April 1804. Ununterbrochen liegt im Archiv das Deliberations-Register von 1812 an datiert auf.

Interessant ist, daß Pfarrer Wahl, durch notariellen Akt vom 26. November 1867, ein Haus nebst Stall und Garten im Ort genannt „**Streckeschhaus**“ zwischen

Peter Horger und Kaplansgarten, stoßend auf Witwe Krecké und den Kirchhof, als Pfarreigentum ab 15. März 1868 zum Preise von 12 500 F erstet. Dieses Pfarrhaus stand bis 1966!

1865: das Mittelschiff der Pfarrkirche wurde um 18 m verlängert.

1871: die Seitenkapellen werden angebaut.

1876: der Turm wird zur heutigen Höhe geführt, das obere Stockwerk mit den Schallöchern wurde beigefügt (Höhe 35 m).

1933: die Ellipse über dem Mittelschiff mit dem Glasdach wird aufgebaut.

1952: die kunstvollen Martinusfenster werden eingesetzt.

1964/66: die Kirche wird komplett restauriert und den nachkonziliaren Bestimmungen angepaßt.

## Dommeldingen

In Dommeldingen stand die Wiege der Luxemburger Eisenindustrie. 1778 kommt die erste Hütte endgültig in die Hände der Familie Collart. Die Familie Collart wohnte im Schloß, rundum in gutem Verhältnis die Einwohner, meist Eisenschmiede und Hüttenarbeiter.

Das Dorf lag im Schatten des Grünwaldes. Was war verständlicher als 1777 den hl. Hubertus, den Patron der Jäger zum Titular zu wählen? 1891 entschlossen sich der Hüttenherr Charles Collart und Pfarrer Nothumb, eine neue Schule und Kirche zu bauen. Die Familie Collart stellte ein Wohnhaus zur Verfügung. 1898 erhielt Dommeldingen eine eigene Kirchenfabrik und einen residierenden Kaplan.

1949 wurde die Kapelle restauriert und 1951 eine schöne von Hans Lechner

verfertigte Kreuzigungsgruppe aufgestellt.

1970/72 wurde die Kirche ganz renoviert und den liturgischen Bestimmungen des 2. Vatikanischen Konzils angepaßt, und so Gott will, spielt Weihnachten 1977 eine Pfeifenorgel auf.

Genau wie auf Kirchberg, baut sich auf dem Dommeldingerberg eine neue Hochhausstadt auf. Ob da jemals der Anschluß vom „alten Dorf“ zur „neuen Stadt“ gefunden wird?

## Kirchberg

Am Weg der Neudorfer zur Mutterkirche gelegen, machten die Leute einen Halt. Bauern und Gärtner bewohnten die weite Höhenebene. Dort errichteten die Einwohner aus eigenen Mitteln eine Schule und Kapelle.

Aber mit großer Kraft führte Pfarrer Wahl mit seinen Leuten 1874 den Bau durch. Die Gebe- und Spendefreudigkeit der Kirchberger erlahmte nie.

Heimgesucht durch die Cholera, wurde die Bevölkerung dezimiert und machte in angst erfüllten Tagen ein Gelübde, das bis heute alljährlich an Pfingsten mit einer Prozession eingelöst wird. Kirchberg hat die größten Veränderungen erfahren. Klar hebt sich das alte Dorf ab von den imposanten europäischen Verwaltungsgebäuden und dem großen Gebäudekomplex der Cité HEIN. Ob diese Leute sich hier jemals heimisch fühlen unter ihren großen Nachbarn?

## Mühlenbach

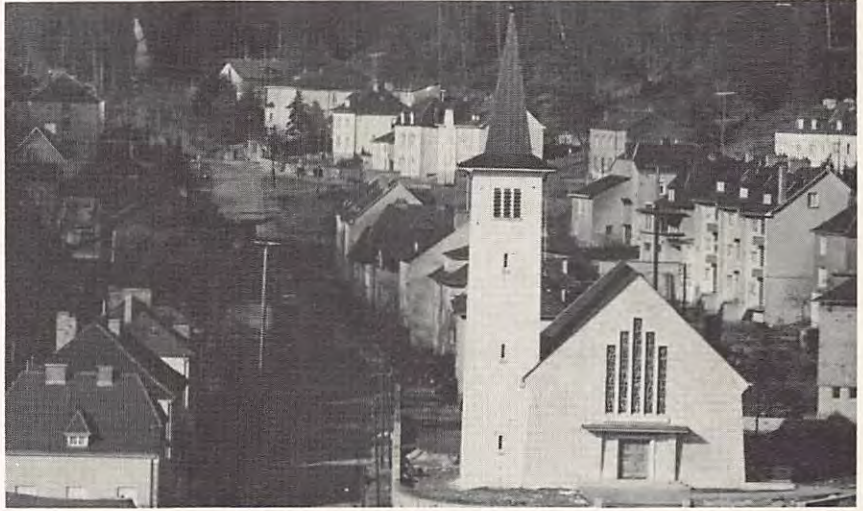
Wohl über 100 Jahre sind es her, seit die erste Mühle im Tale klapperte, und wie viele es waren, bleibt für immer ein Geheimnis.

1711 errichteten die Jesuiten hier eine Papiermühle (Papeierberg). Von größter Bedeutung sollte die 1755 von den drei Gebrüdern Boch gegründete Steingutfabrik werden, die unter dem Firmenzeichen Villeroy & Boch Luxemburger Porzellanerzeugnisse in Kunstaufführung und zum täglichen Gebrauch in alle Welt verschickt.

In Mühlenbach wurde am 5. April 1829 um 4 Uhr nachmittags Anna BOVÉ geboren und am 6. April 1829 in Weimerskirch getauft. Sie war die Tochter von Mathias Bové und Genoveva Spanier. Pate stand ihr geistlicher Oheim Johann Spanier, Vikar in Olingen.

Die tapfere Frau wurde zur Gründerin der Zithaschwester, die eben im Sinne ihrer Gründerin 1976 in Luxemburg-Bahnhof ein Heim für gestrandete Mädchen eröffnet haben.

Mühlenbach ist das Quartier der Gärtner, deshalb darf es auch nicht wundern, daß, beim Auftauchen der Kirchenfrage, der heilige **Fiacrius** zum Patron der Kirche und des Quartiers bestellt wurde. (1962 Grundsteinlegung – 15. 3. 1964 Konsekration).



Die schicke Fiacriuskirche in Mühlenbach gibt dem Landschaftsbild ein neues Gepräge

## Eich

Die Ortschaft, welche der Pfarrei den Zivilnamen gab, war Eich. Diese Ortschaft jenseits der Alzette kam zu Ruhm und Ehre durch die Gebrüder METZ, Gründer der Hüttengesellschaft, – die aber zu Anfang zu trennen ist von der Dommeldinger Schmelz.

Eigens sei hervorgehoben der klare Scharfsinn und die soziale Einstellung der Gebrüder Metz. Am 1. Mai 1841 brachten sie die Schulschwester nach Luxemburg, welche sich um die Bildung der Jungmädchen verdient machten. In Eich stand bis zur Übersiedlung nach Belair das Provinzialat. Heute sind in

den Räumlichkeiten portugiesische Gastarbeiter untergebracht.

Die Gebrüder Metz ließen ein Hüttenhospital einrichten, noch heute Fondation Norbert Metz genannt; in der Dommeldinger Hütte entstand die Fachschule Institut Emile Metz! 1904 gründete Madame München-Tesch eine Crèche, wo Borromäerinnen die Kinder arbeitender Mütter betreuten. Heute ist dort ein Privat-Kindergarten eingerichtet. Das Areal „Laval-Parc“ ist die Lunge von Eich im Sog der Hektik und Abgase von heute.

Im Sterberegister von 1824 unter Nummer 55 ist vermerkt, daß am 19. Oktober 1824 Mathias Schon im Hause Mathias Hertert verschied. Dieser ist landbekannt unter dem Vokabel des fahrenden Sängers „de blannen Theis“.

Die Pfarrkirche von Beggen. Rechts: nach ihrer inneren Restaurierung (1964-66)



# BEGGEN

Die äußerste Filiale der Pfarrei Weimerskirch, Beggen, wird bereits in den alten Pfarrbüchern der Jahre 1700 aufgeführt. 1856 zählte es 24 Häuser und besaß ein schmuckes Oratorium zum Beten des Rosenkranzes. Vor dem Kriege (1937) erhielt es seine eigene Kirche und wurde 1949 als selbständige Pfarrei von der Mutterpfarrei getrennt.

Heute zählt es immerhin 1 800 Einwohner, Arbeiter und Beamte, die sich dort angesiedelt, und aus allen Schichten und Landesteilen ein beneidenswertes Pfarrleben aufgebaut haben.

Abschließend sei gesagt: Der weite Gürtel, der sich von Westen über den Norden zum Osten um die Altstadt legt, war einst das Gebiet der über tausend Jahre alten Pfarrei Weimerskirch.

Nach und nach folgten die Abtrennungen: Bereits 987 St. Michael, 1804 Strassen, 1843 Siebenbrunnen (Rollingergrund), 1912 Limpertsberg.

Und trotzdem ist die alte Pfarrei Weimerskirch eine der schwierigsten der Diözese. Vier Gotteshäuser, Schulen in den fünf Filialen, die weite Ausdehnung, die Akzentverschiebung der Lokalitäten verlangen viel Geduld und Einfühlungsvermögen.

## Pfarrei St. Matthaëus, Pfaffenthal

Am 24. Februar 1847 von der Pfarrei St. Michael (Fischmarkt) getrennt, wurde die Unterstadt Pfaffenthal (innerhalb der Festungsmauern) zu einer eigenen bischöflichen Pfarrei erhoben. Dazu gehörten außerhalb der Mauern: Siechenhof, Siechengrund und Eydenmühle. Am 21. Februar 1849 wurde die Pfarrei staatlicherseits anerkannt. Unter Pfarrer Anton Koecher (1861-1894), dem Stief-

Waren in der Vergangenheit Eich und Weimerskirch die Hauptorte, so verlieren sie zusehends an Bedeutung. Eich ist nur noch eine überbelastete Durchfahrtsstraße, Weimerskirch liegt mit seiner imposanten Kirche abseits.

Neuaufstrebende Ortschaften sind Kirchberg und Dommeldingerberg mit betont kosmopolitischer Bedeutung und dem Großstadteinschlag des Anonymats. Ob es sich aber je daselbst so heimisch wohnt wie in der „äler Gemeng Eich“, muß die Zukunft beweisen. Y.

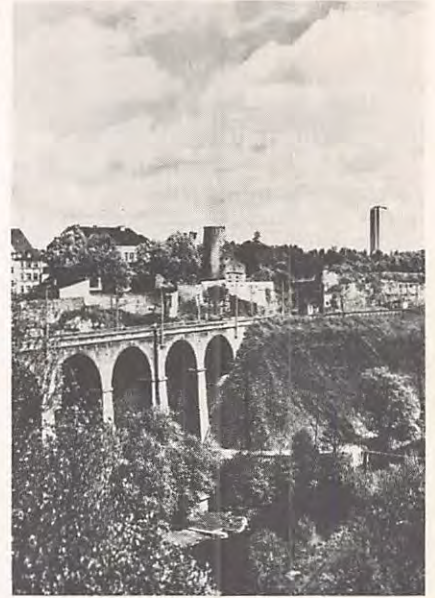
## Protestantische Kirche

Die Chanoinesses de Notre-Dame, gegründet vom hl. Pierre Fourrier, kamen 1627 nach Luxemburg. Neben ihrem 2. Klosterbau in der Oberstadt (1730) erbauten sie 1739-42 eine geräumige Klosterkirche, die nach der zeitweiligen Vertreibung der Schwestern durch die Französische Revolution in den Besitz des Staates gelangte. Da die Protestanten kein eigenes Gotteshaus in der Stadt besaßen, wurden ihnen zu Beginn des 19. Jh. die Kongregationskirche zur gottesdienstlichen Benutzung überlassen. Die Kirche, der einzige rein barocke Kirchenbau der Stadt, ist ganz aus Haustein erbaut. Wie die übrigen alten Kirchen der Stadt ist auch diese von der Raumege der Festung in ihrer architektonischen Wirkung beeinträchtigt.

bruder von Bischof Nik. Adames, wurde die jetzige Pfarrkirche im neo-byzantinischen Stile erbaut und am 1. September 1872 konsekriert. Das Pfarrhaus trägt am Eingang die Aufschrift des Erbauungsjahres 1891.

Im Bereich der Pfarrei liegen zwei Altersheime. Das Bürgerspital (Hospice civil) mit etwa 160 Betten. Das altherwür-

Die 1844 erbaute und 1872 vergrößerte St. Matthaëuskirche im Pfaffenthal



Oben: Bisserbrücke in Luxemburg, dahinter das Rhamplateau und das Europa-haus (rechts). Unten: Blick auf Pfaffenthal, das malerisch zwischen Felsen, Brücken und Türmen eingebettet ist



dige Haus wurde in den letzten Jahren zweckmäßig umgebaut, ebenfalls wurde die dazu gehörende Hl. Geist-Kirche restauriert. Eigentum des Bürgerspitals ist auch die auf dem Friedhof von Siechenhof gelegene Kapelle. Am 3. Sonntag nach Ostern feiert man dort die Kirmes, den „Sécherleitsdäg“. Von 1821-1927 waren im Spital eigene Rektoren angestellt (die auch Dienste als Vikare in Clausen taten). Seit 1927 ist der jeweilige Pfarrer von Pfaffenthal auch Rektor des Altersheimes. In der früheren Reiterkaserne in der Vaubanstraße war bis 1937 die erste Maternité der Stadt Luxemburg. Danach diente das Haus anderen Zwecken, z. B. als Kinderklinik und teilweise als Altersheim. Nach Abschluß der Umbauten in diesem Jahr wird es für etwa 60 ältere Damen ein schönes Heim bieten.

In den letzten 65 Jahren waren in Pfaffenthal nur 3 Pfarrer tätig: H.H. Ferd Joachim, von 8.5.1912-1.9.1937, J.P. Ries, von 1.9.1937-1.1.1955, Roger Kinsch, seit 1.1.1955.

## PFARREI UND PFARRKIRCHE ST. PETER UND PAUL IN HOLLERICH

Hollerich ist unstreitig eine der ältesten Pfarreien des Luxemburger Landes. „Hilderkinga“, früherer Name für Hollerich, wird 983 erstmals in einer Urkunde erwähnt, in welcher 26 Pfarreien aufgezählt sind, die nach Trier wallfahren mußten. „Hilderkinga“ (Hollerich) wird an zweiter Stelle hinter „Wimerskircha“ (Weimerskirch) angeführt. Hollerich ist zudem in früheren Zeiten eine der ausgedehntesten und meistgliederten Pfarreien der Diözese gewesen.

Bis zur französischen Revolution gehörten die Ortschaften Merl, Kreuzgründchen mit dem heutigen Belair, ein Teil von Rollingergrund, ganz Bonneweg, Gasperich, Kockelscheuerschloß und Cessingen ständig zur Pfarrei. Ebenso waren die Kirchen von St. Michael auf Fischmarkt und St. Ulrich in der Vorstadt Grund, nahe der Stelle, wo die Petruß in die Alzette mündet, während einer gewissen Zeit mit der Pfarrei Hollerich verbunden. Das Territorium der Pfarrei Hollerich reichte demnach von Kockelscheuer bis nach Siebenbrunnen, von der Schleifmühle bis nach Leudelingen und vom Itziger Sté bis zur Helfenterbrück.

Seither ist dieser Sprengel mehrmals und in recht bedeutender Weise gekürzt worden: Merl (1807), Rollingergrund (1843), Bonneweg (1897), Herz-Jesu-Pfarrei (1933), Gasperich (1949), Cessingen (1959).

Von der einstigen stolzen Ursfarrei Hollerich bleibt allein die Ortschaft Hollerich, welche zur Zeit sichtlich durch den intensiven Verkehr am Rande der Haupt-

stadt und unter dem Bau der Autobahn zu leiden hat und dadurch immer mehr Gefahr läuft, in zwei deutliche Teile getrennt zu werden: Alt-Hollerich mit der alten Kirche auf der einen Seite und der neue Teil von Hollerich auf der anderen Seite mit den Schulen, dem Centre Culturel, dem Centre Sociétaire und dem Schlachthof.

Wann die erste Hollericher Pfarrkirche entstanden ist, wie sie aussah und wo sie gestanden haben mag, darüber liegen leider keine geschichtlichen Berichte vor.

Die unmittelbare Vorgängerin unserer heutigen Pfarrkirche wurde im Jahre 1725 neu erbaut. Kirchenpatron war von jeher Sankt Peter. Das heutige Patronat der Apostelkürsten Petrus und Paulus ist jedenfalls jüngeren Datums.

Bei der Belagerung der Festung Luxemburg durch die Franzosen gingen, am 29. November 1794, Kirche und Pfarrhaus in Flammen auf.

Ein Wiederaufbau kam im Jahre 1803 notdürftig zustande, aber die Kirche blieb nach wie vor viel zu klein. Die Frage einer neuen Pfarrkirche nahm viel Zeit in Anspruch und erst am 7. Dezember 1873 fand unter allgemeiner Teilnahme der Bevölkerung die Einsegnung des jetzigen Gotteshauses durch Hw. Herrn Domkapitular Engling statt.

Hoffen wir zum Schluß auf bessere Zeitumstände, damit das Pfarrleben sich, nach zeitweiliger Stagnation, wieder freier und lebendiger entwickeln kann zum Nutzen der gesamten Pfarrei.

## PFARREI ROLLINGERGERGRUND (Siebenbrunnen)

Wenn wir heute von Rollingergrund sprechen, denken wir an die Ortschaft, wie sie sich durch die Gründung der eigenen Pfarrei Siebenbrunnen, am 23. November 1843, und die darauffolgende Errichtung der Gemeinde Rollingergrund, am 8. Mai 1849, herausgebildet hat.

Die eigentliche Sektion Rollingergrund erstreckte sich vom Sternplatz bis zur heutigen Kirche. Die verschiedenen Sektionen, aus denen sich die spätere Pfarrei Siebenbrunnen zusammensetzen sollte, gehörten der Gemeinde Eich an.

Bis zum Jahre 1767 hatten dieselben nur wenig Bedeutung. In diesem Jahre kamen dann die Gebrüder Boch aus dem nahen Frankreich in die Stadt Luxemburg und erwarben ein Baugelände zur Errichtung einer Steingutfabrik. Der Mietvertrag datiert vom 1. April 1767. Nach anfänglichen Mißerfolgen glückte das Werk und nahm in der Folge ungeahnte Ausdehnungen an.

Eine eigene Kirche gab es noch nicht. In dieser Zeit gehörte der obere Teil von Rollingergrund zur Pfarrei Hollerich, während die Siebenbrunnen und Mühlenbach in Weimerskirch eingepfarrt waren.

Um das Jahr 1780 hatten die Gründer der Fabrik innerhalb der Fabrikmauern

eine Kapelle errichten lassen. In ihr versah der Hauslehrer der Familie Boch, abbé Thilges, zeitweilig den Dienst. Kurz nach der Revolution, im Jahre 1807, als Merl auch kirchlicherseits als Pfarrei anerkannt wurde, kam ein Teil von Rollingergrund zu dieser neuen Pfarrei. Der andere Teil blieb anfangs noch mit Hollerich verbunden.

Als dann im Jahre 1843 die Pfarrei Rollingergrund (früher Siebenbrunnen) entstand, beziehungsweise von Weimerskirch und Hollerich getrennt wurde, kamen beide Teile zu der neu gegründeten Pfarrei Rollingergrund.

Grundsteinlegung für die Kirche der neuen Pfarrei war am 18. April 1843 und feierliche Einweihung war am 28. November 1843, durch den Apostolischen Vikar Mgr. Laurent. Erst 44 Jahre später, am 20. Oktober 1887, wurde die inzwischen restaurierte Kirche von Bischof Koppes konsekriert.

Von ihrer stolzen Höhe herab, soll die Kirche von Rollingergrund ein Dankeszeichen sein für die Pfarrkinder, die sie mit Ausdauer und Liebe miterrichtet haben. Zugleich ist sie ein Mahnruf an die kommenden Generationen, mit derselben Treue zu Gott und zu ihrer Pfarrei zu stehen und mit dem Eifer ihrer Vorfahren am Aufbau der Pfarrei weiterzuarbeiten.



Oben: Die Kirche von Hollerich. Unten: Die Kirche von Rollingergrund, wie sie seit 1843 bzw. 1887 von ihrer stolzen Höhe herablickt





*Innenansicht der Kirche von Rollingergrund*

berung begonnen worden; am 10. April 1938 war die Glockenweihe und am 9. Oktober 1938 die Konsekration der neuen Kirche.

Im Jahre 1974 erheischte dieser Bau eine unerläßliche Renovierung, die von Pfarrer Guillaume Wampach durchgeführt wurde und sich über die Dauer von fast zwei Jahren erstreckte.

Am 29. Juni 1975 fand die Konsekration des neuen Altares und die Orgelweihe statt. Merl darf stolz sein auf sein schönes und modernes Gotteshaus.

## Pfarrei St.Gangolf in Merl

Von Merl wissen wir, daß die Ortschaft bis gegen Ende des 17. Jh. eine kleine, ärmliche Siedlung war, die sich einen größeren Kirchenbau nicht leisten konnte. Die älteste Erwähnung des hl. Gangolfus als Patron der Kapelle in Merl reicht zurück in das Jahr 1589. Bis zum 17. Jh. blieb die Kapelle den wiederholten Kriegseinwirkungen ausgesetzt, erlitt bald Zerstörung, bald Profanation, gefolgt von Wiederaufbau oder teilweiser Restauration. Als im 18. Jh. unser Land unter der österreichischen Herrschaft eine Zeit des Friedens und des Wohlstandes kennenlernte, ging es auch der Merler Kapelle besser.

Die völlige Anerkennung der Pfarrei Merl (bisher zu Hollerich gehörend) erfolgte im Jahre 1807, nachdem die Mer-

ler bereits im Jahre 1797 ihren Kaplan als Pfarrer konstituiert hatten.

An dem Kapellenbau wurde nun ständig umgebaut, er wurde vergrößert, bis im Jahre 1882 der damalige Pfarrer Ed. Mankel den Mut aufbrachte, die erste Pfarrkirche bauen zu lassen. Die Pfarrei, begreifend Merl, Neumerl, Kreuzgründchen und Arlonerstraße war damals bis zu 600 Einwohnern angewachsen.

Hauptpatron blieb bis zum heutigen Tag der hl. Gangolfus; Nebenpatrone sind die hl. Laurentius und Fiacrus. Erst am 19. Mai 1925 wurde die Kirche durch Bischof Nommesch konsekriert.

Dann setzte in Merl eine so rege Bautätigkeit ein, daß bald an eine Vergrößerung der Kirche gedacht werden mußte. Am 1. Februar 1937 war mit der Vergrö-



*St. Gangolfskirche in Merl*

## HAMM UND SEINE KIRCHE



*Die 1966-67 restaurierte Kirche von Hamm*

In kirchlicher Beziehung gehörte Hamm vor 1867 zur Pfarrei Sandweiler. Ein Geschichtsschreiber aus dem 18. Jahrhundert, Cyprien Merjai, schreibt über Hamm: Die Kapelle in Hamm (errichtet im Jahre 1337) wird bedient von einem Weltgeistlichen, der dort an Sonn- und Feiertagen Messe liest für die Bewohner des Weilers.

Im Jahre 1867 beschlossen die Bewohner (Hamm zählte damals 800 Einwohner), sich nach wiederholten vergeblichen Versuchen nochmals um die Errichtung einer eigenen Pfarrei zu bemühen. Diesmal nicht vergebens: am 25. Juni 1867 wurde der Beschluß vom Statthalter Prinz Heinrich auf Schloß Walferdingen unterzeichnet. Der Apostolische Vikar von Luxemburg, der Hw. Herr Nikolaus Adames, unterschrieb die Errichtungsurkunde am 14. August

und sandte sie am 25. September an den ernannten ersten Pfarrer der neuen Pfarrei, H. Theodor Heynen.

Anfang 1900 hatte sich Hamm weiter vergrößert. Die alte Pfarrkirche, welche von 1867-70 notdürftig instand gesetzt worden war und dem Dorfbild sein eigenartig schönes Gepräge gab, war zu klein geworden und man mußte an einen Neubau denken.

Nach den notwendigen Vorarbeiten wurde die neue Kirche im Jahre 1902 errichtet und am 6. Juni 1903 von Bischof Koppes feierlich konsekriert. Herrlich krönt der gotische Turm die schöne Kirche und erhebt sich stolz über die Häuserdächer der Runde.

Von 1966-67 wurde die Kirche im Innern ganz restauriert. Bei dieser Gelegenheit wurde sie den neuen liturgischen Vorschriften entsprechend umgebaut.



# Pfarrei Clausen

Bis zum 13. Jahrhundert gehörte Clausen mit St. Michael und Stadtgrund zur uralten Pfarrei Hollerich. Als St. Michael um 1300 von Hollerich getrennt wurde, hielt man es für zweckmäßig, Clausen



und einen Teil von Grund an die nähergelegene Kirche auf dem Fischmarkt anzugliedern. Clausen blieb bei St. Michael bis zum Jahre 1865. Am 17. April 1865 wurde Clausen und Altmünster, Dominikanerstraße, Jakobturmstraße und Tiergarten von St. Michael abgetrennt und zu einem neuen Pfarrverband, der Pfarrei Clausen, zusammengeschlossen. Neudorf blieb bei Clausen bis zum Jahre 1904.

Mit dem Bau der Kirche inmitten der alten Mansfeld-Gärten wurde 1863 begonnen; das Baugelände gehörte zu Beginn des 19. Jahrhunderts der Brauerfamilie Kohl aus Pfaffenthal. Bei den Ausschachtungsarbeiten stieß man angeblich auf das alte Alzettebett; der Turm wurde deshalb auf eingerammten Holzpfehlern erbaut. Die Einweihung der Kirche fand am 17. April 1865, die Konsekration am 4. September 1872 statt. Patronin der Kirche ist die hl. Kunigundis, die Grafentochter vom Bockfelsen.

*Die Kirche von Clausen*



*Innenansicht der Clausener Kirche*

Im zweiten Weltkrieg fielen bei einem Fliegerangriff auf Bahnhof Luxemburg Spreng- und Brandbomben auf die Kirche, die zum großen Teil verbrannte. Bis April 1945 fand in der Herz-Jesu-Kirche am Bahnhof der Gottesdienst der Pfarrei Bonneweg statt. Inzwischen wurden im alten Schulgebäude zwei Kapellen eingerichtet.

Es stellte sich nun die Frage, ob man die alte Kirche wieder aufbauen oder eine neue Kirche errichten sollte. Man entschied sich schließlich für einen Neubau.

Als im Jahre 1946 die Architekten P. Reuter und L. Loschetter den Auftrag für den Bau der neuen Kirche erhielten, planten sie zunächst mit der Kirchenüberwachungskommission und einer ganzen Reihe von Künstlern die innere und äußere Ausschmückung des Neubaus. Daß diese ihre großartige Zusammenarbeit von Erfolg gekrönt worden ist, davon zeugt die prächtige neue Kirche „Maria, Königin des Friedens“ in Bonneweg, die am 27. Juni 1965 von Bischof Leo Lommel konsekriert wurde.

# Pfarrkirche in Bonneweg

Bonneweg, seit einiger Zeit die größte Pfarrei der Hauptstadt, gelangte erst 1888 in den Besitz einer eigenen Pfarrkirche. Dennoch war den Einwohnern der Ortschaft seit dem Jahre 1200 die Möglichkeit gegeben, in einem auf ihrem Territorium erbauten Gotteshause ihren religiösen Verpflichtungen nachzukommen.

Vor 1200 gab es hier ein Aussätzigenheim zur Pflege der vom Aussatz befallenen Menschen, dem eine Kapelle und auch eine Wohnung für den Geistlichen angegliedert war. Gegen das Jahr 1200 wurde die Leproserie von Bonneweg nach Siechenhof verlegt. Die frommen Pflegerinnen, meist aus adeligen Familien, aber blieben in Bonneweg und gründeten dort ein Kloster der Zisterzienserinnen. Die ehemalige Leprosenkapelle wurde durch eine geräumige Kirche ersetzt und der hl. Irmina geweiht. Diese Heilige, die 710 als Äbtissin von Euren (bei Trier) starb, ist heute mit dem hl. Joseph zweite Patronin der neuen Pfarrkirche. Als die Abteikirche bei der Belagerung durch die Franzosen 1794 verbrannte, zogen sich die Schwestern nach Marienthal zurück.

1873 wurde die neue Pfarrkirche von Hollerich gebaut. 1875 gründete Pfarrer Molitor in Bonneweg, Filiale von Holle-

rich, ein Baukomitee und 1881 einen Kirchenbauverein, um der Filiale Bonneweg eine eigene Kirche zu bauen. 1882 wurde auf Kosten der Handschuhfabrik von Bonneweg eine Notkapelle errichtet, die bis 1887 zur Feier des Gottesdienstes diente. 1887 wurde durch Initiative von Pfarrer Molitor ein neuer Kirchenbau (die St. Josephskirche) errichtet, und am 26. Mai 1897 wurde Bonneweg selbständige Pfarrei; es zählte damals 2 600 Einwohner.



*Außen- und Innenansicht der Kirche «Maria, Königin des Friedens» von Bonneweg*



# LUXEMBURG IN ACHT TAGEN

## RUND UM DIE HAUPTSTADT

**W**ir besuchen heute die Hauptausflugsziele der „Stiedter“ früherer Zeiten. Damals hatten die meisten kaum die Möglichkeit, weiter als 5 km von ihrem Wohnsitz entfernt zu reisen. Größere Ausflüge führten am Tage der Kirmes zur Familie auf dem Lande. Dort verblieb man dann auch gewöhnlich bis Kirmesdienstag.

### BONNEWEG-HESPERINGEN

Unsere Reise führt uns zunächst nach Bonneweg. „Um letzte Steiwer“ wurde früher der letzte Heller ausgegeben, bevor man die Heimreise antrat.

Im frühen Mittelalter und bis 1238 war in Bonneweg (und Echternach) die Leproserie unserer Gegend; danach wurde sie nach dem benachbarten Siechenhof verlegt. Jahrhunderte hindurch war Bonneweg eine unbedeutende Ortschaft vor der Stadt Luxemburg. Seit der Bahnhof Luxemburg auf Bonneweger Gelände gebaut wurde, hat sich die Ortschaft stark ausgedehnt.

Im XII. Jh. hatte Gräfin Ermesinde in Bonneweg ein Zisterzienserkloster gegründet. Nachdem es im XVIII. Jh. durch Joseph II. verschont blieb, wurde es durch die französische Revolution aufgehoben, die Klostergebäude wurden verkauft; zeitweise beherbergten sie eine Pferdezucht, dann eine Handschuhfabrik. Zwischen den beiden Weltkriegen wurden die Gebäude abgerissen und das Gelände für ein modernes Wohnviertel zur Verfügung gestellt.

Über das neue Viertel von Howald gelangen wir talabwärts nach Hesperin-

gen. Links von der Straße, eingeeengt zwischen dem Weg und der Alzette, liegt die „Neu- oder Wolfsmühle“. Der wichtige Bau wurde wahrscheinlich größtenteils Mitte des XVIII. Jh. gebaut. Die älteste Existenz der Mühle ist 1778 urkundlich belegt. Über dem Eingang ist eine schöne Nische, die heute leider leer steht. Früher beherbergte sie eine Statue des hl. Donatus, dem Beschützer vor Blitz und Donnerschlag. Unter der Nische steht in lateinischer Sprache: „Allmächtiger Gott, erhalte dieses Haus, das J.P. Eydt und Christine Michaelis aus ihren Mitteln errichtet haben.“

Hesperingen ist eingebettet in einer schmalen Talmulde, die die Alzette hier gegraben hat. Rechts auf hohem Felsen liegen die Reste der Burg. Jahrhunderte hindurch war sie Schutz oder Gefahr für die Hauptstadt. Fast 20 Meter hoch ragen die Reste der wuchtigen Turmmauern in den Himmel. Von ihren Höhen konnte man weit ins Land sehen. Sie war sehr begehrt von den Mächtigen dieser Lande. Um 1200 wurde sie wahrscheinlich erbaut. Erst im Besitz der Luxemburger Grafen, kam sie in die Hände der Herren von Rodenmacher; diese ließen die Burg ausbauen. Von der

trutzigen Burg unternahmen die Herren von Rodenmacher Beutezüge nach der benachbarten Hauptstadt. Mit allen Mitteln setzten sich die Bürger gegen die Willkür der Burgherren zur Wehr. 1481 stürmten sie die Feste. 1483 ließ Kaiser Maximilian die Burg schleifen, um die von Rodenmacher für ihr allzugroßes Entgegenkommen für die Franzosen zu strafen.

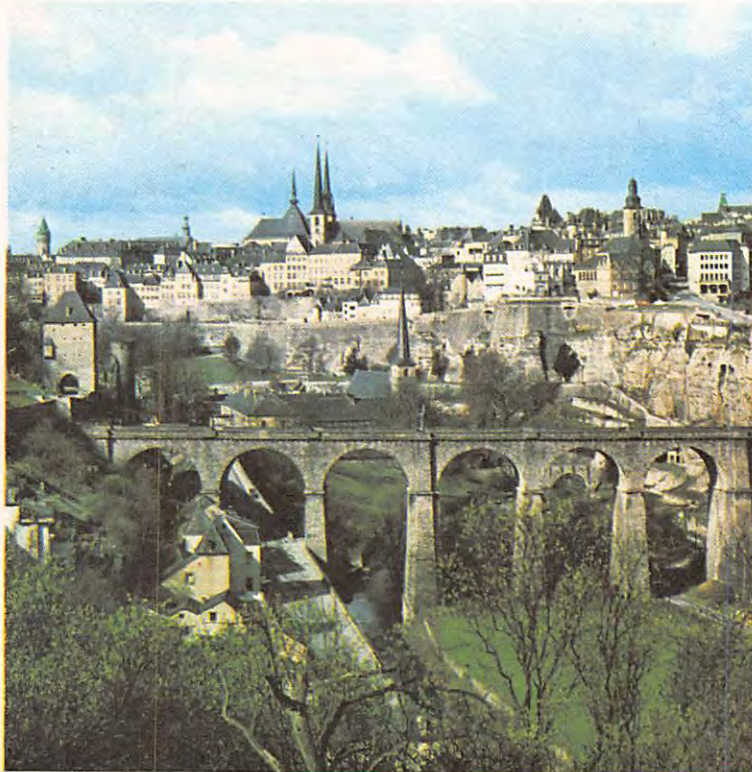
Die Burg wurde wieder aufgebaut; 1679 wurde sie durch die Franzosen zerstört. Seither ragen die Überreste wie ein mahrender Finger in den Himmel. Über die Alzettebrücke fahren wir in Richtung Itzig. Links vom Wege ersteigen wir den „Holleschberg“. Hier bietet sich uns ein schöner Ausblick auf Hesperingen und den „Roeserbann“.

### ITZIG

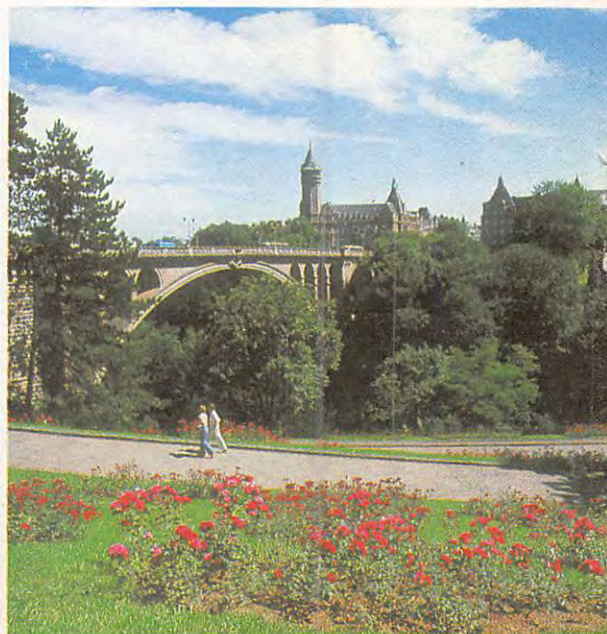
In Itzig hatte die französische Revolutionsarmee ihr Hauptquartier. Hier wurde die Kapitulation der Stadt Luxemburg überreicht.

In Itzig liegt auch der letzte Abt von Orval, Gabriel Siegnitz, begraben. Er war Zeuge der Überführung des Wenzelgrabes und der sterblichen Überreste dieses Luxemburger Grafen nach Orval im Jahre 1782.

Der Hauptaltar der Kirche ist besonders sehenswert. Er stammt aus der früheren Franziskanerkirche in Luxemburg, gestiftet von General Beck. (Als General Beck in Lens durch Condé besiegt



*Bild links: Die schönste Ansicht von der Altstadt Luxemburg, vom Clausener Berg aus gesehen. Unten: Promenade im Petrusstal mit Blick auf die Adolphbrücke (Fotos: Office National du Tourisme)*





Kurze Pause auf der «Place d'Armes»

Schloß Septfontaines, erbaut 1783-85  
von Pierre Joseph Boch



wurde, verweigerte er jede Behandlung seiner Wunden. Nach zehn Tagen starb er; seine Gebeine wurden unter dem Altar in der Franziskanerkirche beige-  
setzt.)

### KRIEGSGRÄBER IN SANDWEILER

Wir fahren weiter in Richtung Contern. Durch kühle Wälder, vorbei an schönen Wiesen und Äckern, gelangen wir rechts des Weges zum deutschen Soldatenfriedhof. Dieser Friedhof liegt im Walde. Die Anlage mißt 200 × 200 Meter und ist mit Gras und Bäumen bepflanzte. Die einzelnen Gräber tragen diskrete Namensschilder. Gruppen von 5 massiven Kreuzen sind über das Gelände verteilt. Das obere Ende des Friedhofs wird durch das monumentale Kreuz des gemeinsamen Grabes überragt. 10 885 Kriegstote liegen hier begraben. Man besucht kaum einen Friedhof, der so eindrucksvoll das Hohe Lied der Ruhe und des ewigen Friedens besingt als dieser Soldatenfriedhof.

Wir fahren etwas weiter in Richtung Hesperingen. Nach 100 Meter führt ein schmaler Waldweg rechts nach dem amerikanischen Militärfriedhof.

Hier hat die amerikanische Nation ihren Kriegstoten ein großartiges Monument errichtet. Neben Schautafeln in Marmor – die Militäraktionen des Zweiten Weltkrieges darstellend – befindet sich eine Totenkapelle. Beachtenswert sind die Mosaikbilder an der Decke. Die 5 076 Begräbnisstätten zieren weiße Marmorkreuze oder Judensterne. Das Weiße dieser Anlage läßt den Besucher über das Unsinnige eines Krieges nachdenken. Hier liegt General Patton, unser Befreier, inmitten seiner tapferen Krieger, alles junge Menschen, die sicher zu Größeren geboren waren.

### FINDEL-GRÜNEWALD

Nach einem km erreichen wir unseren Flughafen. Seit dem letzten Kriege hat er sich zu einem wichtigen Pfeiler unserer Nationalökonomie emporgearbeitet. Der Verkehr auf den Start- und Landepisten ist recht rege. Für Kinder und Erwachsene bildet das emsige Hin und Her

auf den Pisten eine angenehme Zerstreuung.

Über Hostert fahren wir nach Waldhof. Am Rande des Grünewaldes wollen wir uns eine kleine Mittagspause gönnen.

Nach dem Essen gehen wir den „Auto-Pédestre: Gréngewald“. Bei sonnigem Wetter ist dieser Wanderweg besonders angenehm. Der Weg führt uns durch einen der schönsten Wälder unseres Landes. Rechts des Weges begegnen wir der „Schetzelhöhle“ und dem „Schetzelbur“. In dieser Höhle soll der Einsiedler Schetzel von 1130-43 gelebt haben. Er war Zisterzienserpatre und hatte sich aus dem Kloster Orval in die Einsamkeit zurückgezogen.

### WALFERDINGEN-HEISDORF

Wir fahren weiter nach Walferdingen. Die Kinder wollen sich ein wenig im Kinderparadies austummeln. Wir kommen an dem Schloß vorbei, das der König-Großherzog sich im letzten Jahrhundert hier erbauen ließ. Es wurde zum Teil aus Trümmern von Marienthal erbaut. Das Schloß wurde 1824 begonnen. Zu Beginn sollte es die großherzoglichen Pferde aufnehmen; nach der belgischen Revolution (1830–39) wurde es zur königlich-großherzoglichen Residenz ausgebaut. Prinz Heinrich der Niederlande hatte hier seine Wohnung. Auch Großherzog Adolph wohnte hier, bis das „Großherzogliche Palais“ in Luxemburg restauriert war. Das Schloß, in reinem klassizistischen Stil gebaut, hat kaum einen besonderen Reiz. Es hatte die unterschiedlichsten Bestimmungen: Großherzogliches Palais, „Colonie de Vacances“ für Kinder, Lehrerinnennormalschule, Kaserne und schließlich „Institut Pédagogique“.

Wir fahren dann nach Heisdorf. Dort besuchen wir das großartige Schloß. Die Schwestern der „Doctrinne Chrétienne“ haben hier ausgezeichnete Arbeit geleistet. 1916 haben sie das Schloß gekauft, um hier ein ruhiges Zuhause für die älteren Schwestern einzurichten. Sie haben keine Mühe gescheut, um dieses schöne Schloß zu erhalten. Es wurde im letzten Jahrhundert nach dem Vorbild

der Prunkschlösser Frankreichs erbaut. Früher stand an derselben Stelle schon ein Schloß, das von Gouverneur Beck bewohnt war. Ein Torbogen und verschiedene Wappen (von Beck und Frau Beck, geb. Capelle – daher eine Kapelle im Wappen) befinden sich noch in den Mauern.

### SEPTFONTAINES

Über Steinsel gelangen wir in den Baumbusch. Wir durchqueren Bridel, und ein angenehmer Waldweg führt uns nach Septfontaines.

1766 gründeten die Gebrüder Boch, aus Audun-le-Tiche kommend, die Töpferei in Septfontaines. Das Werk nahm schnell einen großen Aufstieg. Die Gebrüder Boch konnten recht bald eine angenehme Wohnung bauen: das Boch-Schloß, das in den letzten Jahren großartig restauriert wurde. Diese Anlage ist wirklich sehenswert. Nach der Zerstörung durch die französischen Revolutionsarmeen, errichtete Pierre-Joseph Boch das Werk aufs Neue. Der Erfindergeist der Familie Boch (so wurden z. B. die Drehscheiben hydraulisch angetrieben) brachte das Werk schnell zu neuer Blüte. Seither kannte die „Faiencerie“ viele erfolgreiche Jahre; ihre Produkte sind auf der ganzen Welt bekannt und beliebt.

Leider wird es uns zu spät, um Bartringen noch zu besuchen. Bartringen besitzt zwei Schlösser. Das alte Schloß stammt aus den Jahren 1592 und 1740. Es liegt neben der Kirche aus dem VI. Jh. und dient heute als Gemeindehaus. Das neue Schloß wurde im XVIII. Jh. erbaut. Es ist schlicht im Äußeren wie im Innern. An das Hauptgebäude schließen sich zwei Seitenflügel an und umschließen so den Innenhof.

Seit 1948 ist im neuen Schloß ein Kinderheim des Roten Kreuzes, die „Fondation Colnet-d'Huart“, eingerichtet.

So fahren wir über Rollingergrund nach Luxemburg. Wir verfehlen jedoch nicht, einen Blick auf die Kirche zu werfen: Das Turmkreuz am Giebel ist das einzige Überbleibsel der 1627 erbauten „Glaciskapelle“. So fühlen wir uns wieder so recht in der Hauptstadt. PROS



# Der praktische Rat des HAUSARZTES

**D**ie Drogensucht ist eine Weltkrankheit! Auch unser Land ist nicht davon verschont geblieben; zwar ist die Zahl der Drogensüchtigen einstweilen eher noch bescheiden, aber dies darf uns nicht daran hindern, wachsam zu sein. Die Regierung hat schon vor Jahren gesetzliche Maßnahmen ergriffen, um die Bevölkerung, im besonderen unsere Jugend, davor zu schützen, denn gerade sie ist der „Ansteckung“ am meisten ausgesetzt. In zwei aufeinanderfolgenden Plaudereien wollen wir uns etwas näher mit dem Problem befassen.

Man übertreibt nicht, wenn man behauptet, daß die Drogensucht so alt ist wie die Menschheit selbst. Schon immer erschien dem Menschen die „Flucht aus dem Bewußtsein“ als das Mittel der Wahl, Meister seiner Schwierigkeiten zu werden. Besonders die Flora der tropischen Länder lieferte ihm durch bestimmte Pflanzen die Mittel, um sich zu ermuntern, sich anzuregen oder sich zu betäuben. Wer hat nicht schon vom Mohn, vom indischen Hanf, von der Betelnuß, vom Bilsenkraut oder von dem Stechapfel gehört! Das „wundertätige Alraunmännchen“ ist schon an den ägyptischen Grabkammern abgebildet.

– Ja, die Drogensucht war zu bestimmten Zeiten und in bestimmten Ländern so verbreitet, daß die Regierungen harte Maßnahmen ergreifen mußten, um ihrer Herr zu werden. Denken wir nur an die Kaffeeunruhen, die um die Jahre 1500 in Arabien losbrachen, so wie die Alkoholprohibition, die von 1919–1932 in den Vereinigten Staaten von Amerika gesetzlich durchgeführt wurde. Unsere guten Freunde, der Kaffee und der Alkohol gehören nämlich auch zu der Welt der

Drogen! Als schlimmster Auswuchs des europäischen Imperialismus und der Profitsucht gilt auch noch heute der Opiumkrieg, den Großbritannien von 1840–1842 gegen China führte, um es dazu zu zwingen, die Opiumeinfuhr aus Indien wiederum zu erlauben.

Was versteht man eigentlich unter dem Namen „Drogen“? Es handelt sich um einen schwer faßbaren Begriff. Die Klassifizierung der Drogen ist schwer, denn ihre Wirkungen sind breitfächerig und sie überschneiden sich. Legt man ihrer Einteilung physiologische Wirkung zu Grunde, so kann man vier Gruppen unterscheiden: Traumerzeugende, berauschende, beruhigende und schlafherzeugende sowie aufpeitschende Mittel. – Zur ersten Gruppe gehören, u. a.: Marihuana, Haschisch, L.S.D. und Mescalin, berauschende und betäubende Drogen sind z. B. Alkohol, Ätherdämpfe, Kokain, Opium und seine Derivate, zu den Schlafherzeugenden gehören, neben den Barbituraten, die sogenannten Tranquillizer, während die Amphetamine und die Weckamine (Pervitin) die vierte Gruppe bilden.

Man kann die Drogen auch in **Rauschgifte** und **Suchtgifte** einteilen: Zu der ersten Gruppe gehören, u. a. Haschisch und Marihuana, das bekannteste Suchtgift ist das Heroin.

Während die Rauschgifte, zum Teil wenigstens, relativ harmlos sind, wirken die Suchtgifte sich umso verhängnisvoller aus; allerdings darf nicht vergessen werden, daß die Rauschgifte-manchmal zu „**Einstiegdrogen**“ werden, das heißt, durch und über die Rauschgifte gelangt man zu den Suchtdrogen.

Die große Gefahr bei der Verwendung von Suchtgiften besteht im **Abhängigkeitsverhältnis** zur Droge, das diese mit sich bringt. Anfänglich erzeugen sie ein gewisses Wohlbefinden, ein Glücksgefühl, einen euphorischen Zustand, der dem Genießer angenehm ist und der ihn dazu verleitet, weiterhin zur Droge zu greifen. So kommt es allmählich zur **Gewöhnung**, die letzten Endes im **Zwang** endet, der Mensch wird zum Sklaven der Droge. Sein Körper benötigt die Droge, und dies in immer größeren Mengen, er kann ohne sie nicht mehr bestehen. Die Sucht ist so groß, daß er sich nicht mehr durch einen Willensakt davon befreien kann, wie dies z. B. beim Rauchen der Fall ist. Will er sich aus den Fesseln der Droge befreien, so muß er sich einer Entziehungskurs unterziehen, die nur in einem Krankenhaus, unter Aufsicht eines Arztes durchgeführt werden kann, da sie manchmal mit schwe-

*Rauschgift- und Betäubungsmittelsucht sind zu Begriffen geworden, unter denen sich die meisten Menschen bisweilen etwas Zaubenhaftes oder Magisches vorstellen. Kaum jemand hat aber einen rechten Begriff von der tiefen Gefahr und der großen Not, die hinter diesen Worten stecken*





früh-amerik. Präsident		häufig		Söller	beugen	best. Artikel	griech. Göttin		einjähr. Pferd		engl. Zahlwort		Stadt in Italien
dt. Bühnenschriftsteller							Teil d. Eisenbahnzuges						
			österr. Filmkomiker		griech. Göttin						landwirtsch. Gerät		Zahlungsmittel
starker Zweig	Sucht						Futtermal	griech. Gott		schmal			
					Mantelstoff		Kraft						
negat. gelad. Ion		griech. Buchstabe		Druckbuchstabe							Tonne		Stadt in Ostfriesland
Elfenkönig							Gewässer		Acker				
			frz. Artikel		Stadt in Italien						Zeichen für Titan		Skatadruck
Küstenschiff		Trauben-ernte					Herrenmantel						
Grasfläche					Gefrorenes				frz. Königsanrede				

ren Nebenerscheinungen verbunden ist. Ohne eine Entziehungskurs kommt es zum körperlichen und geistigen Verfall des Drogiereten, er wird zum menschlichen Wrack.

Erwähnen wir zum Schluß, daß die typischen Suchtgifte, Morphinum, Heroin und Kokain, nicht rauscherzeugend sind, sondern anfänglich vor allem euphorisch wirken, gerade darin liegt eine große Gefahr!

Wenn wir nun die wichtigsten Drogen etwas näher unter die Lupe nehmen, so wollen wir dies vor allem vom Standpunkt des Arztes aus tun.

Das **Opium** wird durch Anritzen der unreifen Frucht des Schlafmohnes (Papaver somniferum) und Trocknen des ausfließenden Milchsaftes gewonnen. Er wird im rohen Zustand in Form von Kügelchen in einer Pfeife geraucht; manchmal wird er vor dem Gebrauch gekocht und angereichert. Im Abendland wird er auch per os als „Laudanum“ oder als „elixir panégorique“ eingenommen. Das Opium hat eine sehr komplexe Zusammensetzung; im Lauf der Jahre gelang es der Chemie, eine große Zahl von wirksamen Produkten zu isolieren oder sogar synthetisch herzustellen. So z. B. das **Morphium**, das sich

besonders in der Schmerzbekämpfung bewährt hat und das meist in aufgelöster Form unter die Haut gespritzt wird. Bekannt sind die aus dem Morphinum abgeleiteten Stoffe: das **Codein**, das besonders bei hartnäckigem Husten in Form von Tabletten, Tropfen oder Hustensäften vom Arzt verordnet wird, sowie das **Heroin**, das allgemein als die gefürchtetste Droge gilt. Wie schon angedeutet, spielt das Morphinum, und seine Derivate in der Medizin eine große Rolle; besonders das Morphinum als schmerzlinderndes Mittel, hat schon so manchem gequälten Patienten über schwere Stunden hinweggeholfen.

Das **Kokain** wird aus den Kokablättern, einer in Südamerika heimischen Staude gewonnen. Es ist ein Nervengift das zunächst erregend, in hohen Dosen aber lähmend wirkt. Die Indianer kauten die Kokablätter; im zweiten Weltkrieg kam das Schnupfen der Kokasalze (Kokse) auf. – Kokain ruft zunächst Wohlbefinden sowie Steigerung der körperlichen Leistungsfähigkeit hervor. Bei stärkerer Dosierung kommt es zu Halluzinationen, zu Angst und Depressionszuständen und schließlich zum körperlichen und moralischen Verfall (Kokainismus). In der Medizin wird das Kokain in wä-

seriger Lösung bei der Lokalanästhesie angewandt, in Form von Einspritzungen und Tropfen, besonders zur Anästhesierung der Schleimhäute. In letzter Zeit wird es meist durch synthetisch hergestellte Produkte ersetzt (Novocain, usw.).

Opium, Morphinum, Heroin und Kokain sind die sogenannten „harten“ Drogen, daneben gibt es noch eine große Anzahl Drogen, die man euphemistisch **Modedrogen** nennt. Am bekanntesten ist der **indische Hanf** (Cannabis indica), der im mittleren Orient unter dem Namen **Haschisch** gehandelt wird, bei Mittelamerikanern heißt er **Marihuana**. Haschisch wird in der Pfeife oder als Zigarette geraucht, in Zuckerwerk gegessen, oder in süßen Getränken zu sich genommen. Es bewirkt anfänglich eine Euphorie, die durch Heiterkeit und Geschwätzigkeit gekennzeichnet ist, dann kommt es zur allgemeinen Erregung, zum Phantasieren und zur Konfusion, in vielen Fällen gepaart durch eine gewisse Aggressivität. In der Ekstase haben die Süchtigen das beglückende Gefühl der „Dehnung von Zeit und Raum“. Alles endigt in einem tiefen Schlaf. Auf die Dauer kommt es wie beim Opium zum Verfall der Persönlichkeit.

Dr. E. C.

## Pfarrkirche St. Heinrich ~ Neudorf

Fortsetzung

Die Pfarrei Neudorf blickt erst auf ein 75jähriges Bestehen zurück. Sie gehörte zuerst zur Pfarrei St. Michael, wo in den Taufregistern seit 1795 Namen von Einwohnern aus „Neydorff“ zu finden sind. In der Sitzung vom 14.1.1860 beschloß der Stadtrat von Luxemburg, in Clausen eine Pfarrei zu errichten. Am Ostermontag des Jahres 1865 wurde die Kirche von Clausen eingeweiht, somit gehörten die Neudorfer von da an zur Clauseaner Pfarrei. Es sollte bis zum Jahre 1904 dauern, bis Neudorf seine erste Pfarrkirche erhielt. Doch schon viele Jahre vorher hatte ein Privatmann von Neudorf,

heutiges Oberneudorf, an der Hauptstraße eine Kapelle errichtet, vor der sich bei religiösen Anlässen die Neudorfer versammelten, wie bei Maiandachten oder zum Gebet für günstige Witterung usw.

Als Pfarrer von Neudorf wirkten folgende Herren: Herr J.B. Pinth (1904-1911), Herr Jos. Philippe (1911-1920), Herr Dr. Nic. Weirich (1920-1929). Es war dann H. Nic. Müller gegönnt, während 27 Jahren segensreich in unserer Mitte zu wirken. Chanoine Nic. Müller ist als Senior des Luxemburger Klerus am 9. Januar dieses Jahres verstorben. Als fünfter Pfarrer erhielt die Pfarrei Neudorf H. J.P. Ries von 1956-1972. In dieser Zeit entstand die Filiale Findel. Ende Oktober desselben Jahres führte Dechant Jean Heinisch den jetzigen Pfarrer P. Weimerskirch in sein Amt ein.

Am 21. Juli 1936 konnte H. Bischof Joseph Philippe die Grundsteinlegung des neuen Carmels auf dem Hochplateau von Cents vornehmen. Am 24. Oktober 1937 zogen die Karmeliterinnen in ihr neues Heim ein. Glücklicherweise schätzt sich unsere Pfarrei, diese Gebetsstätte zu besitzen. Auf der andern Anhöhe unserer Ortschaft, auf dem Weimershof, liegt am unteren Ende das neue Priesterseminar „Centre Jean XXIII“ und das „Sainte-Sophie“-Gebäude, wo seit 1972 die Schwestern „Chanoinesses Régulières de St. Augustin de la Congrégation Notre-Dame“ samt Schule in ihr neues Heim eingezogen sind und demnächst 350 Jahre ihrer Niederlassung hier im Lande feiern.

Die Pfarrei Neudorf verehrt als Patron den Hl. Heinrich, Gemahl der hl. Kuni-gunde, Grafentochter von Luxemburg.  
Pierre Bausters



Pfarrkirche St. Heinrich in Neudorf

Am 10. Juni 1910 wurde der erste Spatenstich vorgenommen und die Segnung und Legung des Grundsteines fand am 28. Mai 1911 statt.

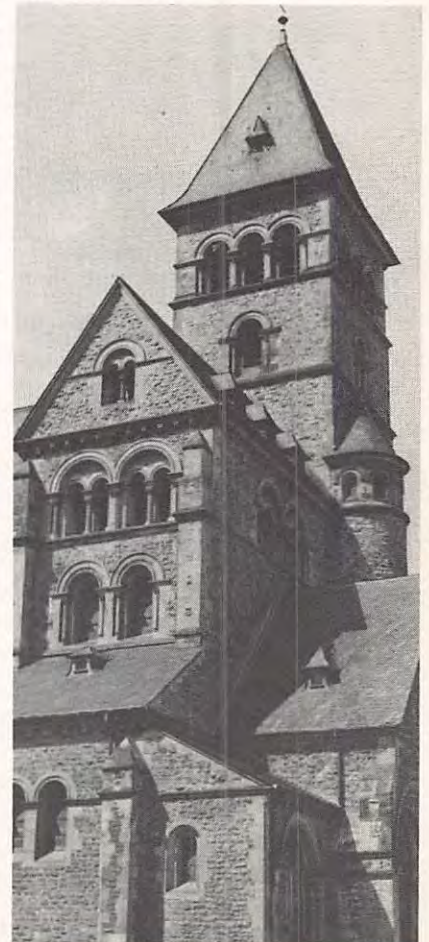
Am 6. September 1912 erhielt die junge Pfarrei, in der Person des damaligen Kaplans an der Glaciskapelle, J. B. Bormann, ihren ersten Pfarrer.

Bischof J. J. Koppes konnte am 30. April 1913 den prächtigen romanischen Bau feierlich konsekrieren, dem hl. Joseph als Patron weihen und für den Kultus freigegeben.

Die im Jahre 1976, unter dem jetzigen Pfarrer Nic. Sabus, vorgenommenen wunderbaren Restaurierungsarbeiten im Innern der Kirche fanden ihren Abschluß am 12. Dezember 1976. Im Beisein zahlreicher kirchlicher und weltlicher Autoritäten konnte die Limpertsberger Bevölkerung am feierlichen Einzug in das restaurierte Gotteshaus teilnehmen.

Die heute 9 000 Seelen zählende Pfarrei kann tatsächlich stolz sein auf ihre restaurierte Kirche.

*Der prächtige, romanische Bau der Kirche von Limpertsberg*



## Pfarrkirche St. Joseph auf Limpertsberg

Das Limpertsberger Plateau gehörte von Alters her zu Liebfrauen, der früheren St. Nikolauspfarre. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts bestanden erst auf dem Plateau etwa 50 Häuser. Doch in den neunziger Jahren setzte, durch verschiedene große Klosterbauten angeregt, eine rege Bautätigkeit ein. Gegen 1900 hatte die Zahl der Einwohner des neuen Viertels das zweite Tausend bereits überschritten, im Dezember 1910 hatte sie das dritte Tausend beinahe erreicht. Zur Erfüllung ihrer Sonntagspflicht mußten die Limpertsberger sich nach der 20 Minuten entfernten Liebfrauenkirche begeben. Die Muttergotteskapelle auf dem Glacis war einfach zu klein. So wurde begreiflicherweise der

Wunsch nach einer eigenen, größeren Kirche laut und nach einer eigenen Pfarrei. Es kostete allerdings harte Kämpfe, bis der berechtigte Wunsch der Limpertsberger Bevölkerung erfüllt wurde. Die ersten Schritte zur Erbauung einer Kirche auf Limpertsberg wurden bereits im Jahre 1900 gemacht, und im Jahre 1907 wurde ein Kirchenbaukomitee gegründet, das die Interessen der Bevölkerung beim Stadtrat energisch vertrat. Während anfangs die Platzfrage ebenfalls Schwierigkeiten bereitete, wurde schließlich doch der Platz nördlich der Industrieschule gewählt. Der Bau wurde am 20. November 1909 genehmigt und Stadtarchitekt Nicolas Petit mit der Anfertigung der Pläne beauftragt.

## HERZ-JESU-PFARREI, LUXEMBURG-BAHNHOF

Durch Großherzoglichen Beschluß vom 6. September 1933 wurde die „Herz-Jesu-Pfarrei“ in Luxemburg-Bahnhof errichtet. Bis dahin hatte das Bahnhofsviertel zur Pfarrei Hollerich gehört.

Im Jahre 1902 hatte die Gemeinde für das Bahnhofsviertel in der Straßburgerstraße einen Schuppen von der Firma Debické gemietet und dort eine Notkapelle eingerichtet. Auch für das Plateau Bourbon und Verlorenkostviertel war bereits früher ein Gotteshaus eingerichtet worden. Um 1890 ließen sich die Dominikaner in der damaligen Siegfriedstraße nieder, wo sie in einem Haus, das heute der St. Paulus-Druckerei gehört, die Rosenkranzkapelle betreuten. Diese beiden Kapellen blieben bis zur Konsekration der Herz-Jesu-Kirche im Jahre 1936 in Benutzung.

Bischof Joseph Philippe vollzog seine

erste bischöfliche Handlung in der Herz-Jesu-Kirche, indem er dort am 14. Juli 1935 zum ersten Male das heilige Sakrament der Firmung spendete. Gelegentlich seiner Inthronisation am 17. Oktober 1935 hielt er von der Herz-Jesu-Kirche aus seinen ersten feierlichen Einzug in die Kathedrale. Als erste wollte Bischof Philippe auch die „Herz-Jesu-Kirche“ konsekrieren, am 30. April 1936.

Das, was jahrelang herbeigesehnt wurde, war nun Wirklichkeit geworden: Dank der Mithilfe vieler Katholiken, ist in Luxemburg-Bahnhof ein Zentrum religiösen Lebens geschaffen worden, das den Bedürfnissen dieses Stadtviertels entspricht.

Die Herz-Jesu-Pfarrei berechtigt durch ihre günstige Lage und durch ihr aufblühendes Gemeinschaftsleben zu einer hoffnungsvollen Zukunft.



*Bild oben: Herz-Jesu-Kirche, Luxemburg-Bahnhof. Unten: Die St. Pius-Kirche in Belair*

## PFARREI UND KIRCHE BELAIR

Die heutige Pfarrei „Belair – St. Pie X“ wurde noch von Bischof Petrus Nommesch einen Monat vor seinem Tode (9. 10. 1935) am 8. September 1935 als Pfarrei Neumerl gegründet.

Das Gebiet der Pfarrei wurde damals abgetrennt von den Pfarreien Merl und Liebfrauen (Kathedrale).

Wenn wir von der heutigen Pfarrei Belair sprechen, müssen wir aber auch die Kreuzkapelle erwähnen, die bis 1794 im heutigen „Val Ste Croix“, also auf dem Gebiet von Belair stand. Übrigens erhielt dieses Tal ja seinen Namen von der Kreuzkapelle, die von den Franziskanern vom „Knuedler“ verwaltet wurde. An jedem Freitag des Jahres wurde in der Kapelle Messe gelesen und in der Fastenzeit der Kreuzweg mit dem Volk gebetet.

Es entstand auch bald der Wunsch nach einer Pfarrei, die dann auch von Bischof Nommesch am 8. September 1935 errichtet wurde. Erster Pfarrer der Pfarrei Neumerl, wie sie damals noch genannt wurde, war abbé Joseph Gevelinger. Er betreute die Pfarrei Belair vom 8. September 1935 bis zum 1. September 1972 also während 37 Jahren.

Die Anfänge der Pfarrei waren sicher nicht leicht, da die neue Gemeinschaft keine adäquaten Strukturen besaß und als Kirche die Kapelle der Jesuiten, 23, avenue Gaston-Diderich, benutzt werden mußte. Der Plan einer eigenen Pfarrkirche für Belair mußte mit dem 2. Weltkrieg provisorisch eingestellt werden.

In den Pfarrbüchern vermerkt man, daß in den Vorkriegsjahren die Pfarrei ihren Namen ändert in: Pfarrei zum Allerheiligsten Sakrament.

Erst in den 50er Jahren konnte nach vielen schwierigen Diskussionen an die konkrete Realisation einer Pfarrkirche für Belair gedacht werden. Am 17. Dezember 1953 wurde mit den Ausschach-

tungsarbeiten begonnen. Architekt war Laurent Schmit und Unternehmer Albert Franck. Die eigentliche Grundsteinlegung geschah am 30. Mai 1954, am Tage nach der Heiligsprechung des im Jahre 1914 Verstorbenen Papstes Pius X. Die Kirche sollte als erste der Welt diesem heiligen Papst geweiht werden und seither heißt auch die Pfarrei offiziell: Parioisse St. Pie X.

Die feierliche Konsekration der Kirche geschah am 3. März 1951. Bischof Leo Lommel konsekrierte den Hauptaltar und den Altar zu Ehren der heiligen Theresia, die 2. Patronin der Pfarrei ist. Bischof Jacques Mangers von Oslo konsekrierte die beiden Nebentaltäre. Großherzogin Charlotte von Luxemburg und Prinz Felix wohnten dem ersten Pontifikalamt bei, das nach der Konsekration von Nuntius Ephrem Forni zelebriert wurde.

Seit Mai 1972 besteht auch ein Pfarr-Rat in Belair, der im Jahre 1976 neugewählt wurde. Dem Pfarr-Rat obliegt es, zusammen mit der Priestergemeinschaft, das religiöse Leben in der Pfarrei zu aktivieren und zu helfen, eine lebendige christliche Gemeinschaft in Belair zu schaffen.

Seit September 1972 ist die Pfarrei Belair einer Priestergemeinschaft anvertraut, die aus den Herren René Lucas und Robert Sibenaler besteht. In den drei ersten Jahren gehörte noch jeweils ein Diakon, der sich nach seinem Theologiestudium auf die Priesterweihe vorbereitete, der Priestergemeinschaft an.

Ab Oktober 1972 wurde auch der Konferenzsaal, „salle coupole“, unter der Kirche als Werktagskapelle eingerichtet: es entstand die Krypta der Kirche von Belair. In diesem angenehm eingerichteten Raum werden neben den Werktagsgottesdiensten auch Taufen und Heiraten, sowie Messen bei Begräbnissen im Familienkreis gefeiert.



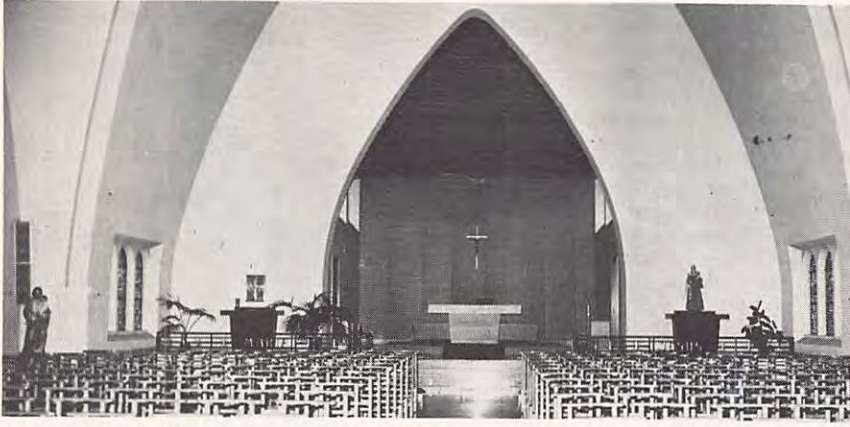


Bild oben und rechts: St. Theresienkirche in Gasperich



## St. Theresienkirche Gasperich

Das aufstrebende Südwestviertel der Stadt hatte lange Zeit keine Kirche, nicht einmal eine Notkapelle, und gehörte zur Pfarrei Hollerich. Die Einwohner Gasperichs beschließen den Bau ihrer Kirche. Sie gründen einen Kirchenbauverein, die heutigen, noch sehr emsigen „Oeuvres paroissiales“. Fr. Marg. Brisbois schenkt ihren großen Garten an der Gaspericherstraße, und am 19. März 1932 erfolgt der erste Spatenstich. Am Weißen Sonntag des Jahres 1933 feier-

liche Benediktion des Gotteshauses, das der hl. Theresia geweiht ist. In langer Arbeit haben die „alten Gaspericher“ aus eigenen Mitteln ihre Kirche gebaut.

Erst 1937 übernimmt die Gemeinde Luxemburg dieses Bauwerk. Im Jahre 1949 wird Gasperich Pfarrei, und der damalige Kaplan, Hr. Armand Huberty, wird erster Pfarrer. 1964 Erweiterung der Kirche; sie wird am 27. 11. 1966 von Mgr. Leo Lommel konsekriert. Januar 1977

neuer Innenanstrich, der gerade zur Firmung fertig wird.

Dieses Viertel, das seinen 4 000 Einwohnern zustrebt, darf mit Recht stolz sein auf seine Kirche.

Möge der Glaube, der unsere Vorfahren beseelte, uns ein Wegweiser sein, damit sie nicht tote Steine bleiben, aber mit unserem brüderlichen Geist und echtem Gottessuchen erfüllt werde.



## Pfarrei St. Joseph in Cessingen

Im Weistum vom 30. November 1568 finden wir erstmals Namen Cessinger Einwohner, die darauf hinzeigen, daß bereits mehrere Familien dort ansässig waren. Cessingen kann mit Recht als eine der erstbekanntesten und -genannten Ortschaften des Landes angesehen werden. Sie entstand etwa zur gleichen Zeit wie Hollerich am oberen Lauf der Petruß und machte eine parallele Entwicklung mit, besonders auf religiös-organisatorischem Gebiet, in den Jahren vor 1700.

Im 18. und 19. Jahrhundert machten sich reihum Merl, Rollingergrund und Bonneweg selbständig. Im 20. Jahrhundert ging der Reigen mit Herz Jesu (Plateau Bourbon), Gasperich und schließlich Cessingen weiter.

Am 11. April 1902 hatte der Gemeinderat von Hollerich den Bau einer Filialkirche in Cessingen beschlossen, die im Oktober 1903 eingeweiht wurde.

56 Jahre später, am 1. Januar 1959, wurde Cessingen zur Pfarrei erhoben und sein erster Pfarrer, Hw. Nicolas Wirtz, in sein Amt eingeführt. Einige Wochen später stellte die Überwachungskommission für religiöse Bauten fest, daß die Kirche zu klein und nicht ausbaufähig sei.

Am 14. Juni 1969 beging die Pfarrei feierliche Grundsteinlegung für die neue Kirche. Pfarrer Nicolas Wirtz, der einige Wochen später zum Dechanten nach Diekirch berufen wurde, nahm am 5. Oktober Abschied von Cessingen, und am 26. Oktober wurde der bisherige Kaplan in Hollerich, Hw. Ferdinand Moschen, als neuer Pfarrer installiert. Am 12. März 1972 konsekrierte Bischof Jean Hengen Altar und Kirche. Das schicke Gotteshaus wird den Cessingern ihre Zugehörigkeit zur Kirche noch klarer machen und sie zur „vollen und bewußten Teilnahme“ am kirchlichen Leben in ihrer Pfarrei anspornen.

Die neue Kirche von Cessingen



# Die Kirche Luxemburgs in ihrem Werden, Wachsen & Wirken

## DRITTES KAPITEL

### LUXEMBURG WIRD BISTUM

#### 5. MGR. LAURENT ZWEITER APOSTOLISCHER VIKAR

#### POLITISCHE UND RELIGIÖSE LAGE

(Fortsetzung)

Wie lobenswert auch die Absichten des Herrschers, wie nützlich die von ihm eingeführten Institutionen und wie wohlgedacht die Verfassung gewesen sein mögen, das Wohl des Landes lag letzten Endes in den Händen derjenigen, die das Ruder in der Hand hielten. Leider hat hier die Führungsschicht weitgehend versagt.

Darüber schreibt Jos. Meyers: „Die Französische Revolution hatte zwar dem Bürgertum gleiche Rechte wie den beiden privilegierten Ständen geschenkt, doch dann war bald wieder Ungleichheit geschaffen worden, da bloß die Reichen und Begüterten am politischen Leben teilnehmen durften. Ein verhältnismäßig hoher Wahlzensus schloß die Arbeiter und Handwerker sowie die Masse der Kleinbauern aus. Eine kleine Minderheit von Bürgern regierte das Land, das sie zusammen mit einigen Großgrundbesitzern in der „Ständeversammlung“ vertraten. Die hohen und mittleren Regierungs- und Verwaltungsstellen lagen in ihren Händen; oft bekleidete eine Person mehrere Ämter. Manche Beamten saßen zugleich in der Ständeversammlung, übten also sowohl exekutive als auch legislative Machtbefugnisse aus. Gegenüber einer solchen alleinherrschenden Oberschicht empfand das Volk schwerer als vorher die Ungerechtigkeit, die ihm trotz seiner Lasten und Pflichten die Teilnahme am politischen Leben und an der Leitung der Staatsgeschäfte verwehrte.“ Nach wie vor bestand noch keine Pressefreiheit. Verbände und Versammlungen waren nur einzeln und unter bestimmten Voraussetzungen gestattet.

Verantwortlich für diesen Tatbestand war zunächst die Regierung selbst; die Seele dieses Schreibstubenregiments war ein gewisser Jean-Baptist Gellé aus Créhange (Moselle), ein eifriger Verbreiter der Ideen Pestalozzis und der Französischen Revolution. In jungen Jahren trat er der Loge bei, deren Vorsitz er als „Meister vom Stuhl“ (Vénéralable de la Loge) von 1815–1846 führte. Nahezu 50 Jahre war er in den verschiedenen Verwaltungszweigen tätig und hatte sich so umfassende

Geschäftskennnisse erworben. Als ältester und erfahrener Regierungsrat und Meister vom Stuhl übte er einen entscheidenden Einfluß auf die politischen Geschicke des Landes aus. Schade nur, daß dieser tüchtige und gewissenhafte Beamte von dem Geist der Jakobiner, die ihn in den Sattel der Verwaltung gehoben hatten, erfüllt war und als Logevorsitzender über alle Mittel verfügte, um für seine religionswidrigen Ideen verderbliche Propaganda zu treiben.

Nach Gellés Ableben übernahm Jurion den ganzen Nachlaß seines Vorgängers und leitete eine tiefgründige, wenn auch geheime Religionsverfolgung ein.

Ein weiterer einflußreicher Mann dieses Regierungskollegiums war der Staatskanzler Freiherr von Blochhausen aus einer berühmten Luxemburger Adelsfamilie. Er genoß das Vertrauen des Königs, fiel jedoch allmählich in Diskredit und schob die Schuld daran Bischof Laurent zu, dessen Ansehen bei Wilhelm II. ständig stieg. Blochhausen unterstützte Jurion in seiner Wühlarbeit gegen Bischof und Kirche.

Zwar beabsichtigte die Regierung nicht die Vernichtung der Kirche, sondern wollte sie, im Sinne der gallikanischen Auffassung, in ihre Gewalt bringen und sich ihrer als Werkzeug für ihre politischen Absichten bedienen.

Es gab noch weitere liberal gesinnte Bürger, die nacheinander dem Parlament beitraten und die Regierung tatkräftig unterstützten. Eine letzte Kategorie von

einflußreichen Männern waren die sog. „Männer der Situation“, ohne feste Überzeugungen und Grundsätze, voran die Gebrüder Karl und Norbert Metz, die später als Kammerpräsident bzw. Finanzminister der Regierung beitraten. Ihre politische und religiöse Einstellung war eine totale Gesinnungslosigkeit, die sie befähigte, sich im Handumdrehen jeder Situation anzupassen und dabei ihre Bezeichnung „Hommes de la Situation“ zu rechtfertigen.

Es sei hinzugefügt, daß viele einflußreiche Persönlichkeiten der Regierung und Verwaltung der Freimaurerei angehörten und keiner von ihnen irgendwie Fühlung mit dem Volk hatte, das treu zum Glauben seiner Väter und zu seinem Herrscher stand.

Wie diese Männer zur Kirche standen, darüber können uns die Kleriker am besten Auskunft vermitteln.

Als Herr Van der Noot im Begriff stand, sein Amt als Apostolischer Vikar niederzulegen, entsandte er seinen Privatschreiber, Herrn Foehr, zur Versammlung aller niederländischen Apostolischen Vikare, die Nuntius Capaccini nach Herzogenbusch einberufen hatte. Foehr verfaßte ein Schreiben, das er dem römischen Bevollmächtigten überreichte. Hier einige Auszüge aus diesem Schreiben.

... es steht zu befürchten, daß akatholische Männer oder solche, die sich zum formalen religiösen Indifferentismus bekennen und die, wie leider eine Anzahl von hohen Staatsmännern und Beamten

*Die stimmungsvolle Rosenkranzkapelle in St. Michael*



zur Loge gehören, die Überhand gewinnen und überall die wichtigsten und einflußreichsten Stellen einnehmen . . . Von dieser Seite scheinen wir für den Glauben unserer Väter am meisten befürchten zu müssen und dies umso mehr, als man gestehen muß, daß unser Klerus im allgemeinen von diesen gewandten und glatten Männern an Bildung und literarischen Kenntnissen übertroffen wird. Indessen ist bei uns auf diesem Gebiet noch kein offener Krieg erklärt wie in Belgien und das Übel ist vielleicht noch nicht unheilbar . . . Inzwischen ist auch der Augenblick gekommen, wo der hochw. Herr Van der Noot sich endgültig zurückziehen wünscht. Alles hängt von der guten Wahl seines Nachfolgers ab.

Trotz der schlechten Elemente, die sich besonders seit dem Jahre 1830 angesammelt haben, trotz der protestantisch-pietistischen Propaganda in der Stadt Luxemburg (sie wurde von dem preußischen Militärprediger eifrig betrieben), trotz der Bemühungen der sehr aktiven Freimaurerverbindung, wird ein Mann in der Kraft der Jahre, der zugleich der Erhabenheit seiner Aufgabe gewachsen wäre, unendlich viel Gutes wirken können. Das Land ist immerhin noch grundkatholisch, der Klerus der Kirche ergeben, durchgängig gut, aber etwas schläfrig. Wir müßten von der Hand eines energischen und überlegenen Mannes aufgerüttelt, gestählt und umgeformt werden. Wir müßten eine Zentralkraft gewinnen, welche die guten Elemente in Klerus und Volk an sich zu ziehen und zu vereinigen weiß. Es wäre zu wünschen, daß ein solches kirchliches Oberhaupt uns rasch und unversehens gegeben würde, um den Intrigen den Weg zu versperren. Einen solchen Mann im Lande selbst zu finden, würde aber schwer, besser gesagt, unmöglich sein. Ich wenigstens gestehe offenherzig, daß ich keinen unter uns kenne, der die erforderlichen Eigenschaften in sich vereinigte. Meiner Ansicht nach müßten wir also den rechten Mann außer Landes suchen. Im Geheimen geben sich Wünsche nach der Ernennung von Mgr. Laurent kund. Es handelt sich für uns um eine Lebensfrage, wir bedürfen eines solchen Charakters . . . Noch einmal, wir brauchen einen ganzen Mann, der den Freimaurern und dem seichten Liberalismus zu imponieren, der protestantischen Propaganda zu widerstehen, die Guten im Klerus in festen Reihen um sich zu scha-



Das prächtige Hauptportal der Kathedrale (1613-14), von Daniel Müller

ren weiß. Ja, Mgr. Laurent wäre der rechte Mann für Luxemburg." Soweit Foehr.

Etwas später schrieb Laurent selbst in etwas sarkastischem Ton: „Ich habe es hier mit Leuten zu tun, die den besten Willen der Welt haben, um zu dem guten alten Regime der Erlasse und Rundschreiben zurückzuführen, wo unter dem Schein der regelrechtesten Gesetzmäßigkeit die despotischste Staatswillkür die kirchlichen Angelegenheiten bevormundete und beherrschte. In dieser Art Gesetzmäßigkeit sind diese Herren ebenso bewandert als gewandt, daraus ihren Nutzen zu ziehen. Mit der zarten Sorgfalt, welche sie auf die Befriedigung der Bedürfnisse der Kirche in ihrer inneren Verwaltung verwenden, verbinden sie eine ängstliche Wachsamkeit darüber, daß die Kirche ja doch nicht aus dem Kreise ihrer gesetzlichen Befugnisse heraustreten und doch bei Leibe keinen Einfluß auf den öffentlichen Unterricht ausüben möge.“

Der energische und temperamentvolle Bischof Laurent konnte sich unmöglich mit einem Tatbestand abfinden, in dem die katholische Kirche als einzige Daseinsberechtigung haben sollte, im Dienste des Staates zu stehen. Spannungen und Konfliktsituationen waren unvermeidlich und sollten schon bald eintreten, und sechs Jahre später die Abberufung des Oberhirten mit sich bringen.

#### ERSTE ZERWÜRFNISSE

Rechte und Pflichten des Apostolischen Vikars waren wegen der in Luxemburg herrschenden doppelten Legislation nicht festgelegt worden. Die Ernennung

Laurents, wie die seines Vorgängers, wurde vom Hl. Stuhl vorgenommen und durch den Herrscher gutgeheißen, ohne daß die Regierung darüber befragt worden ist: sie sollte erst nach dem Eintreffen Laurents informiert werden. Aus Zweckmäßigkeitsgründen waren die Verhandlungen im Haag zwischen dem Monarchen und dem Nuntius Capaccini geheim geführt worden.

Völlig unerwartet traf Laurent am 20. Januar 1842 in Luxemburg ein. „Wie man es in Rom gewünscht, bin ich wie eine Bombe in diese Festung niedergeplatzt.“ Selbst Van der Noot wußte nichts davon. In einem Schreiben von Kardinal Franzoni an letzteren, der dadurch die gewünschte Entlassung erhielt, stand lediglich vermerkt, er solle sein Amt solange weiterführen, „bis sein Nachfolger eintrifft“. Als einziges Beglaubigungsdokument konnte Laurent seinem Vorgänger ein Schreiben vom Nuntius in Haag, Mgr. Gerrieri, vorlegen, worin seine Ernennung zu lesen stand. „Ich brauche ihnen, bemerkt Ferrieri kurz und bündig, Mgr. Laurent nicht zu empfehlen; seine Eigenschaften sind allbekannt.“ In Begleitung Van der Noots machte er am folgenden Tag den Zivil- und Militärbehörden seine Aufwartung. Bei dieser Gelegenheit wurde er sich seiner schiefen Lage zu tiefst bewußt. Er schrieb sichtbar verstimmt: „Mit allem dem ist nun freilich die Sache noch nicht im Reinen, und es wäre viel besser gewesen, man hätte mir gewillfahrt und mich nicht eher herkommen lassen, als nach Erfüllung aller Zivilformalitäten, und wenigstens nicht ohne meine geschriebenen Vollmachten von Rom, die man dort aus Superklugkeit erst nach meiner gelungenen Ankunft anfertigen will. Denn jetzt sitze ich hier ohne etwas anfangen zu können, da ich weder dem Klerus noch den Behörden gegenüber mich gehörig legitimieren kann.“ Laurents Ernennungsurkunde von Rom sollte erst am 25. Februar angefertigt werden. Am 6. Februar hatte ein königliches Dekret die großherzogliche Regierung von der Ernennung informiert.

Eingezogene Erkundigungen über den neuen Oberhirten brachten den Gouverneur zur Annahme, Laurent strebe mit der Zustimmung Roms die Errichtung eines unabhängigen Bistums nach dem Muster der belgischen Bistümer an. Das hieß, die Luxemburger Geistlichen hörten auf, gewöhnliche Bürger zu sein und hingen von einer fremden Macht ab, die den Klerus und das Volk mit Dekreten der römischen Kurie regierten. Um dem vorzubeugen, bat de la Fontaine um die Erlaubnis, den „konkordatsmäßigen Treueid“ von Laurent abzuverlangen. Wilhelm gab der Bitte statt. Am 18. Februar 1842 ersuchte de la Fontaine den Bischof, am folgenden Vormittag sich im Regierungsgebäude einzufinden, um im Namen des Königs den Treueid abzulegen. Das war der Ausgangspunkt peinlicher Auseinandersetzungen und Konflikte zwischen der Regierung und dem Apostolischen Vikar.

P. Jean Lenz  
(wird fortgesetzt)

#### Meßintentionen für unsere Missionare

Die Meßhonorare sind vom Bischöflichen Ordinariat auf folgende Tarife festgesetzt worden:

1 Lesmesse	70.-
1 Messe für ein bestimmtes Datum	100.-
1 Meßnovene	1 000.-
Gregorianische Messen	3 000.-
1 Meßband für 1 Person	300.-

# LUBUTU

## Eine typische Bauernmission in harmonischer Entwicklung

### – MEINE ERSTEN EINDRÜCKE –

243 km südöstlich von Kisangani liegt auf einer Hochebene von 560 m die 1936 gegründete Mission LUBUTU. Noch nie zuvor war ich während meiner 31jährigen Missionstätigkeit dort aufgetaucht. Nun bin ich seit dem 3. November 1976 ein Lubutaner geworden. Nach ununterbrochener 18jähriger Betätigung in der Großstadt Kisangani, in Schulen, Pfarreien und Bistumsordinariat wurde mir schließlich die Gunst gewährt, in einer echten Brousse-Mission mitzuwirken.

Lubutu ist ein Flecken von rund 5 000 Einheimischen und Zentrum eines Straßennetzes im Brousse-Gebiet. Längs dieser mehr oder weniger fahrbaren Wege gibt es eine ansehnliche Zahl von Dörfern, mit Katechisten, die von der Mission aus betreut werden. Im Ganzen sollen dort 36 000 Menschen leben, wovon sich  $\frac{1}{3}$  zum Katholizismus bekennen.

In Lubutu selbst besteht ein Verwaltungszentrum (eine Art Groß-Gemeinde), ein Spital nebst Maternität, ein abgelegenes Aussätzigenheim, ein Peleton Soldaten, ein Lager für Pensionierte und Altkämpfer (anciens combattants), und selbstverständlich ein Geschäftsviertel und Schulkomplexe für Primär- und Mittel-Unterricht . . .

Doch die große Mehrheit der Einwohner lebt vom **Landbau**.

Bald fiel mir auf, daß hier für das Volk gearbeitet wird. Die ganze Missionstätigkeit ist auf das Volk zugerichtet. Hier lebe ich in einer typischen Bauern-Mission.

Früher waren die Brousse-Missionen allzuoft „Plantagen“. Die Arbeiter wurden wohl bezahlt, aber der Großgewinn ging an die Mission.

Lubutu ist nicht so zu verstehen. Im Gegenteil. Bald nach den Missionswirren hat sich die Mission ganz für das leibliche und geistige Wohl ihrer Bewohner eingesetzt. Früher bedeutete „Mission“ eher ein eifriges Werben für Religionszuwachs. Man sah fast ausschließlich Gott und Christus als Hochpunkt des ganzen Wirkens. Alles war vertikal aufgebaut.

Den Lebensstandard der Bevölkerung zu heben, das war im besten Falle eine lobenswerte Nebensache. Die christliche Mithilfe an der Promotion des Menschen war allzusehr auf die Schulen beschränkt.

In Lubutu kam es anders. Wohl ging die Schulbildung weiter; 1969 wurde sogar das Kolleg Kolombova von dem kanadischen Pater Bédard gegründet; Schwester Lydia bemühte sich mit der weiblichen Jugend in der „Bitzschull“ (coupe et couture, cycle court); Schwester Huberta organisierte die karitative Aussätzigenversorgung und assistierte dem Arzt im Spital, doch war dies alles nur

schließlich eine normale Weiterentwicklung in der bisher eingeschlagenen Richtung.

Und nun stoße ich auf etwas ganz **Neues**: der methodische Auf- und Ausbau des **Ackerwesens**. Gemäß Gottes Gebot „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“, nahm Pater Stevelink beim Wiederaufbau nach der Rebellion gleich zwei Projekte ins Auge: die **Einführung von Rindern** in den verschiedenen Ortschaften, und die **Bauern-Genossenschaft** (Coopérative rurale).

In kurzer Frist hat der seit 1946 hier anwesende Missionar Großartiges geleistet. Mit Hilfe aus Holland konnte er seine kühnen Pläne starten.

Zuerst für das Vieh: Die erste **Viehherde** (21 Stück) wurde in Ghosasa bei Gemena angekauft. Es war im Jahre 1972. Dann galt es die Dorfbewohner, vor allem den Dorf-Kapita und den Katechisten an der Viehzucht zu interessieren. Bald begannen auch in manchen fortschrittlich gesinnten Ortschaften die Einwohner eine stattlich große Grasfläche mit Bambu-Umzäunung und Wasserversorgung vorzubereiten. War die Anlage fertig, so erhielt das Dorf 2-3-4 Rinder mit Stier. Dies unter der expressen Bedingung, daß sie nach einer gewissen Zeit dieselbe (erhaltene) Anzahl von Rindvieh an ein nächstes Dorf unter denselben Bedingungen zwecks Gründung eines weiteren „Cheptel's“ weiter-

*Bild unten: Kirche und Missionsgebäude von Lubutu. Rechts: Jugend von Lubutu in unmittelbarer Nähe der Missionsstation*





Die Viehherde von Lubutu auf der Weide am Rande des Dorfes

geben. Und so weiter . . . Die Kette mit ihren sich verschlingenden Ringen verlängert sich, dehnt sich aus . . .

Heute, nach kurzer Zeit, gibt es bereits verschiedene kleine „Kraals“ in mehreren Dörfern: Die Mission beherbergt 28 Stück Rindvieh, im Aussätzigendorf (léproserie) weiden 25 Rinder, in Utiagasi 5, in Kibongo 2 (eine Kuh wurde von einer Schlange tödlich gebissen), in Amakoyala 7, in Elimu 4, in Mayala 7. Und nun steht ohne den Viehbestand rückgängig zu machen. Und mit etwas Geduld und Fleiß haben unsere Bauern bald die richtige Lösung, um den Mangel an Fleischkost zu beheben.

Anfangs ist das Abschachten zwar untersagt: aber nach ein paar Jahren haben die Dorfbewohner Rindfleisch für ihre Feste, ohne den Viehbestand rückgängig zu machen. Und mit etwas Geduld und Fleiß haben unsere Bauern bald die richtige Lösung, um den Mangel an Fleischkost zu beheben.

Fast zu gleicher Zeit rief Pater Stevelink eine **Bauern-Genossenschaft** (coopérative rurale) ins Leben.

Zuerst schaffte er einen Dieselmotor und eine Dreschmaschine für die Reis-

schälung an. Die Landleute der umliegenden Dörfer pflanzten zwar Reisfelder, aber eher nur für ihren eigenen Bedarf. Es wurde beschlossen, die Reisproduktion zu beschleunigen. Überdies besaß die Mission einen Lastwagen, der in den Dienst der Genossenschaft gestellt wurde.

Im ersten Probejahr (1973) gab es eine Ernte von 30 Tonnen; im nächsten Jahr wuchs der Ertrag auf 70 Tonnen. dann stieg die Gesamternte auf 240 Tonnen. Eben wurde eine vierte Maschine angeschafft, denn dieses Jahr hofft man ein Total von rund 500 Tonnen zu verzeichnen.

Die Bauern selbst werden bei der Ablieferung des noch ungedroschenen Reises (mupunga) bezahlt. Der gedroschene und gereinigte Reis (muchehe) wird durch die Genossenschaft an Großhändler verkauft, welche ihrerseits einen ansehnlichen Profit in Kisangani beziehen.

Welches ist nun der soziale Vorteil dieser Genossenschaft?

Zuerst werden die Bauern mit Interesse ihre Felder bebauen und ausdehnen; sie werden an rationelle Arbeit gewöhnt, da

## STUDIENBÖRSE FÜR PRIESTERASPIRANTEN

Durch eine Studienbörse können Sie einem talentierten Jungen zum Priesteramt verhelfen, der sonst nie sein Ziel erreichen würde.

Eine vollständige Studienbörse beträgt 210 000 Fr.

Eine Teilbörse:

für 1 Studienjahr	30 000 Fr.
für 1 Trimester	10 000 Fr.
für 1 Monat	3 000 Fr.

sie wissen, daß ihre Produkte Absatz finden und daß der Gesamtertrag für ihre Verhältnisse ansehnlich ist. Nun können sie sich besser kleiden, ihre Kinder dürfen auch mal gelegentlich etwas anderes essen als den täglichen Maniok mit Öl, oder Reis. Krankheiten, wie Kwashiorkor (Kinder mit dicken Bäuchen, aber dünnen Gliedern), kommen seltener vor, die Eltern bringen auch das Nötige auf um ihren talentierten Sprößlingen Mittel- und sogar Universitätsstudien zu ermöglichen . . .

Die Genossenschaft hilft dem Landbauer zu einem gewissen Lebensstandard, zu höherem Ansehen, zu mehr sozialer Zusammenarbeit und ermöglicht weitgreifendes Planning für eine noch gedeihlichere Zukunft. Ein herrliches Projekt, ein erzieherisches und karitatives Unternehmen ersten Ranges.

Gewiß hat die „Coopérative“ auch ihre Schattenseite, und diese ist alarmierend: bis jetzt hat Pater Stevelink noch nicht das hierzu erforderliche, skrupulos-ehrliche Komitee auf die Beine gebracht. Seine zähen und jedesmal aufs neue gemachten Versuche scheiterten bisher teilweise an der heißgierigen Geldsucht des Verwalters . . . Pater Stevelink will Remedur schaffen, aber wird ein neuer Versuch – mit viel Umsicht und Strenge – das Übel beseitigen? Wir hoffen, daß es ihm gelingt, mit der kräftigen Unterstützung der vielen Gemeinschaftler, und mit enger Kontrolle.

Das gewonnene Geld soll ja zur Investierung der Genossenschaft dienen. Wie kann da der Betrieb sich weiterentwickeln, neue Lastwagen und Maschinen anwerben, wenn sozusagen der totale Reingewinn von unfähigen Verantwortlichen für persönliche Anliegen aufgebracht wird? Wie kann da noch das Vertrauen der Bauern weiterhin bestehen? Es ist schauderbar, daß durch **einen einzigen**, ob Präsident oder Kassierer, Tausende von Klein-Bauern betrogen und hintergangen werden. Um das umfassende Werk zu retten, gilt es unbedingt die rechten Männer zu finden, die ehrlich für das Allgemeinwohl ein-

Bei der Arbeit in der Kaffeeplantage



stehen. Hierzulande ist Entwicklung hauptsächlich eine Sache von unbescholtenen, unbestechbaren Chefs.

### DIE „BAUERN-KATECHISTEN“

Der Dorfkatechist ist direkt dem Pfarrer von Lubutu unterstellt. In unserem lokalen, sozialen System haben diese Mitarbeiter eine **doppelte**, sehr wichtige Rolle:

- Sie sind einerseits an der **landbaulichen Entwicklung** beteiligt, sie sollen am materiellen Aufbau maßgebend mitwirken, die etwaigen Initiativen erklären, empfehlen und fördern, denn es geht um das leibliche Wohlbefinden ihrer Anbefohlenen. Sie selbst aber gehen voran, sie sind selbst Bahnbrecher, sie verdienen – wie ein jeder im Dorf – ihr tägliches Brot durch ihre Handarbeit.
- Andererseits aber sind sie auch die **Verkünder der Frohen Botschaft Christi**, sie erteilen Religionsunterricht, sind Gebetsvorsteher und halten Wort-Gottesdienst. Durch ihr tiefchristliches Leben sind sie im wahrsten Sinne Salz und gärender Teig inmitten ihrer Mitbrüder.

Wohl haben sie die Primärschule absolviert und können lesen und schreiben. Aber sie sind noch etwas ungehobelt, „urbuschig“. Sie haben ungemein guten Willen . . . und sind tatkräftig.

Nur fehlt ihnen ein gewisser Schliff, eine eingehende und tiefere Vorbereitung auf ihr hehres Amt.

Daher werden periodisch Katechisten-Kandidaten zur Mission berufen, um dort die angepaßte Ausbildung eines Dorf-Katechisten zu erhalten. In den Monaten wo keine dringenden Ländarbeiten bevorstehen, werden sie hier spezifisch auf ihre spätere Arbeit vorbereitet.

Mich beeindruckte besonders dieser Bildungs-Stage auf der Mission. Hier wohnen sie (13 Freiwillige) mit Frau und Kindern in einer kleinen Ansiedlung neben der Mission. Täglich erhalten sie morgens von 8 bis 10 Uhr zwei Vorträge von einem Pater, danach verrichten sie Hand- oder Feldarbeit, nachmittags gegen vier Uhr erteilen sie bisweilen Katechismus-Unterricht an eigens in Kleingruppen aufgeteilte Taufbewerber . . . und zweimal nachmittags gibt es Vorträge von Schwester Lydia. Freitags abend zelebriert P. Schumacher eine extra-Eucharistie-Feier, die von den Stagiarkatechisten durch Gebet, Gesang und Homelie ergreifend gestaltet wird.

In ihren Bildungskursen haben die gelegentlichen Instrukturen eigene Sektoren zu behandeln:

P. Stevelink kommt es zu, die Glaubenswahrheiten und die kirchlichen Organisationsfragen usw. zu erläutern.

Pater Jerry Schumacher ist hier der gediegene Professor und Forscher. Er bemüht sich, die Geheimnisse des Urwaldes und des Bakumu-Stammes zu ergründen, durch tiefgehende ethnologische Studien, mit Hilfe von volkstümli-



*Entwicklungshilfe in der Landwirtschaft: Traktor im Landbauprojekt von Pater Gérard Stevelink*

chen Redensarten und Sprichwörtern, um dann diese Elemente mit dem Evangelium zu durchtränken: auf diese Weise will er Christus seinen Zuhörern so nahe wie möglich bringen, auf dem Weg der zairianischen Authentizität. Ein immenses Pensum, für das nicht jeder gewachsen ist oder den Mut aufbringt.

Schwester Lydia, wie eine beratende Mutter, erteilt praktische Anweisungen, die sich trefflich auf alltägliche, aus dem Leben herausgegriffene Vorkommnisse anpassen.

So werden unsere Dorf-Katechisten herangebildet. Es werden keine Diplome verabreicht. Nach dieser Formation erhalten sie ihre Anstellung in ihrem Dorf, wo sie ihre bisherigen Feldarbeiten weiterführen, unter ihren Mitmenschen. Sie unterscheiden sich nur durch ihre Be-

reitschaft im Dienste Christi, durch ihr christliches Leben. Hochgeschulte Beamten, feingekleidete Vorsteher mit glatten Händen, oder gewandte Prediger ohne konkretes Vorbild, wären hier nicht am Platz. Ein Katechist muß in seinem ganzen Wesen, Denken, Handeln . . . eng mit der Dorfgemeinde verbunden sein. Er soll – so gut es eben gehen kann – ein lebendiges Vorbild, ein anderer Christus für alle sein.

Was Pater Stevelink bereits erreicht hat, ist bemerkenswert. Die einheitliche Gestaltung seiner Bauern-Pfarrei, das harmonische Zusammenwirken mit dem Volk, die echtchristliche Verbindung zwischen materiellem Fortschritt und Christentum, sind wohl der richtige Weg für eine tiefgreifende Missionierung.

P. Jos. Miller

*Pater Gérard Schumacher von Lubutu zu Besuch bei der Familie des Katechisten ILUNGA in AMAKOYALA — Im nächsten Heft beginnen wir mit einem Beitrag von P. Schumacher über die Brousse-Katechisten*



# SHALOM

## Bericht von einer Studienreise durch Israel

### STADT DES FRIEDENS (Fortsetzung)

Und als unverhofft beim Eingang zum Kloster ein Araber mit seinem Kamel unsern Weg kreuzte, war ohne langes Zögern ein jeder von uns bereit, einen kurzen Ritt auf dem harten Rücken des Kamels, begleitet vom Klick-Klack der Fotoapparate und dem Gelächter der Zuschauer, zu riskieren.

Nach diesem kleinen Intermezzo ging es dann weiter zur Himmelfahrtskapelle, wo nach alter Tradition die Himmelfahrt Christi stattgefunden haben soll. Der kleine Rundbau mit dem angeblichen Fußabdruck Christi stammt aus der Kreuzfahrerzeit im 12. Jahrhundert.

Etwas weiter über der geheiligten Stätte, wo Christus seine Jünger das Vaterunser gelehrt haben soll, gelangten wir dann zur Paternoster-Kirche. Der Überlieferung nach hielt Jesus hier auch die Rede von der Zerstörung Jerusalems und von der Wiederkunft am Ende der Zeiten (Mt. 24, 1-3; Lk. 21, 5-7; Mk. 13, 1-4). Die Kaiserinmutter Helena, die sich um die Heiligen Stätten sehr verdient gemacht hat, ließ hier in den Jahren 326-333 eine erste Kirche errichten. Der heutige Bau geht auf die französische Prinzessin De La Tour d'Auvergne zurück, die 1868 den Besitz erwarb und 1875 das heutige Karmeliterinnenkloster errichtete. Auf den Wänden des Kreuzganges ist das Vaterunser in 62

*Rechts: Die Menora (siebenarmiger Leuchter), das israelische Staatssymbol, mit Abbildungen aus der jüdischen Geschichte. Unten: Das israelische Parlamentsgebäude bei Nacht, davor der «Schrein des Buches» mit den berühmten Schriftrollen vom Toten Meer*



verschiedenen Sprachen zu lesen. Hier war auch der richtige Ort, wo wir mit etwas größerer Sammlung als gewöhnlich unser heutiges Vaterunser in der anschließenden Eucharistiefeier beten konnten.

Der Besuch des „Gartengrabes“ rundete den bis an den Rand gefüllten Tag ab. Das Gartengrab ist ein typisches Felsengrab unweit der Nablus-Straße. Der erste, der ihm besondere Bedeutung beimaß, war der englische General Gordon. Wie er glauben auch heute noch viele Protestanten, hier sei das echte Christusgrab.

### KNESSET – ISRAEL-MUSEUM

Der folgende Tag sollte uns eine kleine Auflockerung unserer vielfach gestrafften Tagesprogramme bringen: Knesset, Israel-Museum, Modell des Zweiten Tempels. Dieses Modell stellt das alte Jerusalem im Jahre 66 n.Chr. dar. Es liegt am Ho-



lyland-Hotel und ist im Maßstab 1:50 angefertigt. An diesem Modell wird gut sichtbar, wie Jerusalem auf zwei Hügeln gebaut war: Dem östlichen Hügel (Tempelberg und Davids Stadt) und dem westlichen Hügel (Oberstadt und das gegenwärtige Jaffator). Zwischen den beiden Hügeln führte ein Flußbett, das Tyropäental, zu dem Teich von Siloa. Die starken Mauern, die den Tempel umschließen, sind die eigentlichen Stützmauern, die Herodes baute, als er 20 v.Chr. den Umbau des Tempels plante. Während der Tempel des Herodes im Jahre 70 n.Chr. zerstört wurde, überlebte ein Teil der Stützmauern die Jahrhunderte und ist heute als Klagemauer bekannt.

Das Israel-Museum besteht aus dem Samuel Bronfman-Museum für Bibel und Archäologie, dem nationalen Kunstmuseum „Bezalel“, dem von Billy Rose gestifteten Kunstgarten und dem Schrein des Buches. Sehen kann man archäologische Funde, die bis auf prähistorische Zeiten zurückgehen, religiöse Kultgeräte, Volkstrachten, eine repräsentative Auswahl israelischer Kunstwerke, zahlreiche international bekannte Bildhauerarbeiten und die berühmten Rollen vom Toten Meer. Diese wertvollen Schriften sind in einem eigens dafür errichteten bombensicheren Rundbau untergebracht.

Die Knesset, das im Jahre 1966 eingeweihte neue Parlamentsgebäude, besichtigten wir nur von außen. Eine wuchtige Menora (siebenarmiger Leuchter), das israelische Staatssymbol, ist beim Aufgang zur Knesset aufgestellt.

Ein Spaziergang durch die Altstadt beschloß diesen Tag und damit auch den ersten Teil unserer Israel-Reise. Der folgende Tag sollte uns nach Nazareth, dem Heimatort Jesu führen.

### JAKOBSBRUNNEN – SAMARIA

Unsere erste Station auf der Fahrt nach Nazareth war der Jakobsbrunnen in Nablus. Hier hatte also Jakob bei seiner Rückkehr aus Mesopotamien den Brunnen gegraben, um Wasser zu haben für sich, seine Familie und seine Herden. Das war der Ursprung des Brunnens, an den das Evangelium die Begegnung Jesu mit der Samariterin hinverlegt: „Dort war der Brunnen des Jakob. Jesus nun, müde geworden von der Wanderung, setzte sich am Brunnen nieder; es war um die sechste Stunde. Da kam eine Frau aus Samaria, um Wasser zu schöpfen. Jesus sagte zu ihr: ‚Gib mir zu trinken!‘ Die samaritanische Frau entgegnete ihm: ‚Wie magst Du als Jude von mir, einer samaritanischen Frau, einen Trunk verlangen?‘ ...



*Bilder links: Der Reiseleiter gibt Erläuterungen bei der Besichtigung des einstigen Forums in Samaria*



Jesus antwortete ihr: „Wenn du um die Gabe Gottes wüßtest und wer es ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken, du würdest ihn bitten, und er gäbe dir lebendiges Wasser...“ (Jh 4,5).

Auch wir haben im Brunnen geschöpft und getrunken und dann unseren Weg fortgesetzt nach Balata, dem biblischen Sichem, wo Abraham und Jakob lagerten und der aus Ägypten zurückgebrachte Leichnam Josefs bestattet wurde. Josua versammelte die Stämme Israels hier und ließ die Gesetze Moses ausrufen. Nach Salomons Tod wurde auch Jerobeam hier zum König ausgerufen. Als König Omri 880 v. Chr. seine Residenz nach Samaria verlegte, verlor Sichem schnell seine bisherige Bedeutung.

In Samaria, wo wir anschließend halt machten, besichtigten wir das einstige Forum. Sieben Säulen sind die Reste einer Kolonnade, die um 200 n. Chr. zu einer dreischiffigen Marktbasilika gehörten. Westlich davon befindet sich ein aus hellenistischer Zeit (um 300 v. Chr.) stammender halbrunder Festungsturm. Etwa 150m westlich, auf der Akropolis, stand der von Herodes dem Großen (um 30 v. Chr.) erbaute Augustus-Tempel, von dem nur noch die Grundmauern erhalten blieben. Nach einer eingehenden Besichtigung der Ruinen von der ehemaligen Hauptstadt des Königreichs Israel (925 bis 722 v. Chr.), hatten wir dann nichts

mehr einzuwenden gegen ein gutes Mittagessen, für das unser Reiseleiter vorher gesorgt hatte.

### NAZARETH

Um 1/23 Uhr ging's anschließend in flottem Tempo weiter in Richtung Nazareth. An dieser Stelle möchte ich einmal dankend erwähnen, daß unser Reiseleiter Jean auch während der Fahrten im Auto-bus für Unterhaltung gesorgt hatte: Die

im Kassettenrecorder gespeicherten Lieder und israelische Musik paßten jeweils gut zu den Fahrten durch die weiten, von der Sonne verbrannten Landschaften und führten uns gleichzeitig in die Mentalität des Volkes ein. Hier sind Osten und Westen miteinander verwoben, denn Nazareth ist die größte arabische Gemeinde Israels. Die Bewohner (etwa 35 000) sind meist Christen der verschiedenen Bekenntnisse, nur wenige sind Moslems.

Der Pfarrer der Maronitengemeinde von Nazareth hatte sich erboten, uns privat bei christlichen Arabern seiner Gemeinde unterzubringen. Ein Experiment, für das wir sehr dankbar sind und das uns einen recht guten Einblick in das Leben der arabischen Familien gewährte.

Als der Staat Israel gegründet wurde, war Nazareth schon weit über tausend Jahre von Arabern besiedelt. In der angrenzenden Neustadt Nazareth-Ilit wohnen nur neu eingewanderte Juden. Ausgerechnet aus einem religiösen Gegensatz erwuchs hier nun ein zwangsläufiger regelmäßiger Kontakt zwischen Arabern und Juden: Am Sabbat treiben die geschlossenen Geschäfte von Ilit die Juden hinunter ins arabische Nazareth – am Sonntag lockt das Geschäftstreiben von Ilit die Araber aus ihrem feiertagsstillen Nazareth.

Kontakte sind jedoch keine Begegnungen. Araber und Juden in Israel trennen nicht nur die Religion, sondern noch mehr die Mentalitäten. Das jüdische Nazareth-Ilit ist geprägt von Aufbauleistungen, rationeller Arbeit und Ordnung. Das arabische alte Nazareth bietet demgegenüber das typische Bild des Orients: Temperament und beunruhigende Geruhsamkeit, Straßenhandel und abenteuerliche Werkstätten, Leben in den Tag hinein und ... viele Kinder.

Ausgesprochene Armut gibt es direkt nicht unter den Arabern von Nazareth, wenn ihre Lebensart auch als sehr einfach bezeichnet werden muß. Ein Handwerker z.B. verdient kaum die Hälfte eines gleichen Handwerkers bei uns hier in Lu-

*Ein erster Blick über Nazareth vom Hause des Gastgebers aus*





*Vor der Verkündigungsbasilika in Nazareth im Gespräch mit dem Pfarrer der Maronitengemeinde*

xemburg, während die Lebensmittelpreise ungefähr die gleichen sind. Und wenn man andere Vergleichsobjekte wie Kühlschrank, Fernsehapparat oder gar Auto heranzieht, so liegen die Preise in Nazareth doppelt so hoch oder noch höher als bei uns.

Seit der Gründung des Staates Israels haben die Gemeindebehörden jedoch für Wasser, Strom und Anschlüsse an die Kanalisation gesorgt. Trotzdem ist es für die Araber schwer, sich ganz in die Gesetze einzufügen (der Wehrdienst ist für Araber noch nicht obligatorisch). Aber dieser Staat ist jetzt nun einmal die Existenzgrundlage für Araber in Israel. Tausende von ihnen, die keine Arbeit in oder um Nazareth finden, fahren täglich zum

40 km entfernten Haifa, um dort meist niedrigere Arbeiten zu verrichten. So suchen vor allem die jungen arabischen Männer ihren Anteil zum aufstrebenden Wohlstand, den sie überall um sich herum beobachten, beizutragen.

Die wichtigste Aufgabe auf diesem Weg der Integration ist die Bildung und Ausbildung der jungen Araber. Gerade in Nazareth nun leisten die christlichen Kirchen eine beispielhafte Bildungshilfe. Das Niveau ihrer Schulen und Seminare für die Araber kann sich, dank der Unterstützung europäischer Christen, mit den staatlichen Bildungseinrichtungen durchaus messen.

Die Schule der französischen Salesianer zum Beispiel entläßt die arabischen Jun-

gen nach elf Jahren Schulzeit als fertig ausgebildete Facharbeiter. Zweihundert Schüler lernen schon in der Elementarschule drei Sprachen: Arabisch, Hebräisch und Französisch. Wegen der technischen Terminologie kommt dann für die 100 Schüler in der technischen Schule noch Englisch hinzu. Die Leitung der neuen Lehrwerkstatt liegt in den Händen eines jungen Arabers, der aus der Salesianer-Schule hervorging. Überhaupt sind die meisten Lehrer und Meister bereits Araber.

Seit 1958 leiten deutsche Salvatorianerinnen eine Schule für arabische Mädchen. Sie kamen auf Einladung des damaligen melchitischen Erzbischofs von Galiläa, Georges Hakim, nach Nazareth und begannen ihre Arbeit im Viertel der armen Familien in einem halbzerfallenen Fabrikgebäude. Sechs Jahre später konnten sie schon ein großes neues Schulgebäude beziehen. Die 300 Schülerinnen bilden ein buntes Gemisch aller Religionen und Konfessionen. Auch sie haben nach dem Besuch der Elementar- und Sekundarschule Arabisch, Hebräisch und Englisch gelernt – und die Begabtesten noch zusätzlich Deutsch.

Die christlichen Schulen für die Araber leisten einen wichtigen Beitrag für das Zusammenleben der verschiedenen Bevölkerungsgruppen in dem jungen Staat. Eine Schwester formulierte das so: „Wir helfen den Arabern, unter Wahrung ihrer kulturellen Einheit, den gleichen Bildungsstand wie die Juden zu erreichen. Auf Sicht scheint mir das der einzige Weg zu einer Verständigung zwischen Juden und Arabern in Israel zu sein. Und das ist unsere heutige Mission hier im Heiligen Land.“

Am ersten Morgen in Nazareth fanden wir uns um 1/29 Uhr in der Verkündigungskirche ein, um zusammen mit dem maronitischen Seelsorger der Stadt die Eucharistie zu feiern. Der Bau der Kirche, die das ganze Stadtbild beherrscht, wurde erst 1969 fertiggestellt, während in der Kirche selbst heute noch gearbeitet wird. Hier soll die Geburt Jesu verkündigt worden sein (Lk 1,26-38). Nördlich der Verkündigungskirche befindet sich die Kirche des hl. Josef, die Stelle, wohin die Tradition die Werkstatt Josefs verlegt. Unter der Kirche ist eine Felsenhöhle, wahrscheinlich die Wohnung der Heiligen Familie. Einige in den Boden eingelassene Gruben dienten zur Aufbewahrung der Lebensmittel.

#### BETH SHEARIM – CAESAREA

Gleich nach der Eucharistiefeier und dem Besuch dieser geheiligten Orte unternahmen wir einen Ausflug in die Umgebung von Nazareth. Das erste Ziel war Beth Shearim. Die Stadt wird von Flavius Josephus im 1. Jahrhundert erwähnt. Sie wurde im Jahre 532 n.Chr. unter Konstantin II. zerstört. Als Hauptsehenswürdigkeit von Beth Shearim besichtigten wir die Katakomben der Mitglieder des Synhedrions. Sehr beachtenswert sind die Sarkophage mit Ornamenten und alten Inschriften sowie die alten Steintore mit ihren Steinangeln.

*Beim Besuch der Hauptsehenswürdigkeiten (die Katakomben) von Beth Shearim*





# Clairefontainer Studenten

Nach diesem kurzen Aufenthalt in Beth Shearim fuhren wir weiter nach Caesarea. Herodes der Große hatte hier um 12 v. Chr. in der Nähe einer phönizischen Burg eine Stadt erbaut, die sich zum bedeutendsten Platz des römischen Palästina entwickelte. Im Jahre 6 n. Chr. wurde der Sitz der römischen Prokuratoren nach hier verlegt, und Caesarea blieb während 500 Jahren Hauptstadt der römischen Provinz.

Der große Völkerapostel Paulus (zwischen 1 und 5 n. Chr. bis 67 n. Chr.) wurde hier zwei Jahre lang in Haft gehalten (58-60 n. Chr.). Er sagte selbst von diesen zwei Jahren Haft in Caesarea, daß diese ihm aufzwingende Ruhe weit härter und qualvoller war als alle Strapazen und Leiden seiner drei großen Missionsreisen. Von hier aus wurde Paulus nach Rom gebracht. Mit Paulus kam auch auf seiner 2. Missionsreise das Christentum über Griechenland nach Europa.

Links von der Straße liegt das 230 m lange römische Hippodrom, das 20 000 Besuchern Platz bot. Etwas weiter befinden sich die Reste des römischen Forums mit zwei Statuen aus dem 2. Jh. n. Chr., wahrscheinlich Kaiserbildnisse. Innerhalb der mittelalterlichen Stadtmauer stehen die Ruinen eines herodianischen Tempels zu Ehren des Augustus und unmittelbar südlich davon die Reste der Kreuzfahrerkathedrale. Mit einem selten schönen Sonnenuntergang am Mittelmeer in Caesarea beschlossen wir diesen herrlichen Tag und fuhren zum Nachtquartier nach Nazareth zurück.

## AKKO – HAIFA – KARMEL – MEGIDDO – TABOR

Der folgende Tag führte uns zunächst nach Akko, der Halbinsel am nördlichen Ende der Bucht von Haifa. Die Stadt (etwa 35 000 Einwohner) hat noch typisch orientalischen Charakter. Die Ahmed-Jazzar-Moschee, die wir zuerst besuchten, ist das Wahrzeichen Akkos und die bedeutendste ihrer Art in Israel. Ahmed Jazzar ließ sie 1781 an der Stelle der alten Kreuzfahrerkathedrale aus antiken Material erbauen, das aus Atlit und Caesarea gebracht wurde. Im blühenden, mit Palmen und Zypressen geschmückten Vorhof liegen die Gräber Ahmeds und seines Nachfolgers Soliman.

Auf dem ältesten der drei großen Handelshöfe hat Franz von Assisi 1218 das erste Franziskanerkloster in Palästina gegründet, das noch heute besteht. Wir besuchten kurz den arkadengeschmückten Innenhof der „Säulenkarawanserei“ Khan el-Umdan, und gelangten dann durch enge Gassen mit ihren Basaren und winzigen Läden zum alten Hafen, einem der schönsten Plätze Akkos.

Von hier aus fuhren wir durch die gepflegte Großstadt Haifa (etwa 250 000 Einwohner) zum Berg Karmel. Dort bot sich uns ein eindrucksvoller und schöner Panoramapunkt über die Stadt und die ganze Bucht bis nach Akko. Der Orden der Karmeliter entstand als Eremitengemeinschaft unter Führung des französischen Kreuzfahrers Berthold (+ 1195) am Berge Karmel. Die Karmelitinnen wurden

### ROCK-KONZERT

*Letztes Jahr schon hatten wir hier in Clairefontaine die Gelegenheit gehabt, die luxemburgische Gruppe ERUPTION, die hauptsächlich selbstkomponierte Rockmusik spielt, zu erleben. Damals steckte die Gruppe allerdings noch in den Kinderschuhen. Am 26. Januar, mehr als ein Jahr danach, merkten wir, daß sie diesen ent wachsen war. Die Musik war sicherer, voller und gepflegter. Dazu trugen ohne Zweifel auch die hinzugekommene Orgel und der Melodron wie auch die zwei „Sechshundertwatt-Trichterboxen“ bei. Die Besetzung hat sich auch geändert, Baßgitarre spielt jetzt ein anderer und die prachtvolle Orgel wird von flinken Mädchenhänden bedient.*

*Letztes Jahr war die Hälfte des Saales mit Kabeln belegt, doch dieses Jahr kamen noch mehrere „Safftleitungen“ dazu. Besonders die Lightshow brauchte zahlreiche Leitungen. Und nur dank ihres Fachmanns ist nichts Unvorhergesehenes passiert. Diese Lichtmaschine mit mehr als fünfzig farbigen Spots benötigt so an die 9000 Watt. Die Lightshow war aber auch wirklich gut. Während mehr als einer Stunde erfüllte der heiße Rocksound den Saal, oder besser noch, die ganze Umgebung. Wir hörten Lieder wie „Nemo“, „Helpless Lost“, „For You“, „Loosing Love“ usw. Besonders die drei letztgenannten ernteten ungeheuer viel Applaus. An einem Lied konnte man die positive Evolution der Gruppe besonders bemerken, es war der Song „Time“, den sie letztes Jahr auch (ohne Orgel aber) spielten. Der Rhythmusgitarist, den einige noch kannten, da er wie der Batterist vor einigen Jahren noch hier die Schulbank drückte, ließ einige Zoten vom Stapel. Doch der Applaus war nicht nur deswegen, denn meiner Meinung nach sah jeder, daß ein paar sehr talentierte Musiker zur Gruppe gehören, die im Arrangieren und Komponieren gar nicht schlecht sind.*

*Doch leider war die Show viel zu schnell zu Ende. Der Saal rief noch verzweifelt nach Zugabe, doch die 5 Musiker hatten keine Zeit mehr, sie hatten noch eine andere Einladung an diesem Abend.*

*Jedenfalls könnte die Gruppe „Eruption“ mit ihrem Sound noch eine große Karriere machen. Sie zählt ohnehin zu den Besten des Landes, aber um den internationalen Durchbruch zu schaffen ist für eine luxemburgische Rockgruppe sehr schwierig, dazu noch in einem kleinen Land, das von ausländischen Songs überhäuft wird. Vielleicht fehlt auch das Interesse.*

*Die Richtung von „Eruption“ geht jedenfalls von „Hearth-rock bis Hard-rock“, und vielleicht ist eine Lücke im Markt zu entdecken. Wir wünschen ihr es jedenfalls.*

Luni

im 15. Jh. vom Ordensgeneral Soreth gegründet. Die mehr als 700 Klöster der unbeschuhten Karmelitinnen sind der größte beschauliche Orden der katholischen Kirche.

Nachdem wir uns im großen Speisesaal des Karmels durch ein gutes Mittagessen gestärkt hatten, ging unsere Reise weiter nach Megiddo, eine Stadt von strategischer Bedeutung und häufiger Schau-

platz kriegerischer Auseinandersetzungen. Hier marschierten die Pharaonen gegen die Kanaaniter und Hethiter, und Barak, Gideon und David schlugen „an den Wassern von Megiddo“ die Feinde Israels. Römer und Kreuzfahrer erkämpften hier ihre Siege nur unter großen Verlusten.

P. Hilden  
(wird fortgesetzt)

*In Caesarea, wo einst der bedeutendste Ort des römischen Palästinas war*



# BÜCHER

## die wir empfehlen

### Das neue MAGNIFICAT liegt vor.

Wir möchten unsere Leser mit seinen vielseitigen Vorteilen bekanntmachen:

#### 1) GEBETSERZIEHUNG

Das neue MAGNIFICAT möchte den Eltern helfen bei der Gebetserziehung ihrer Kinder. Sie werden sich freuen über die schon dem kleinen Kind unmittelbar verständlichen Texte. Sie werden sich an Hand zahlreicher Beispiele leichter mit den heranwachsenden Kindern über Glauben und Beten unterhalten können. Sie werden aber auch die Kraft der Gebete für ihr Leben als Gatten und Eltern erfahren dürfen.

#### 2) PERSÖNLICHES GEBET

Unter der Überschrift «Persönliche Gebete» findet sich im neuen MAGNIFICAT eine ausgezeichnete Einführung in das Beten. Es folgen die Grundgebete des Christen.

Daran schließen sich an: Gebete der Anbetung, des Lobes und des Dankes. Darauf folgt die Rubrik: Glaube, Hoffnung und Liebe. Nr. 5 bringt Gebete der Hingabe an Gott.

Weitere Überschriften lauten: Umkehr und Buße, in Not und Dunkel, in Krankheit, im Alter. . . Das Stichwort «Ehe und Familie» enthält grundsätzliche Überlegungen über das Beten im Kreis der Familie und Anregungen für die Gebetserziehung der Kinder.

Auch der französische Teil bietet wertvolle Texte für das persönliche Gebet.

#### 3) SAKRAMENTE

Im neuen MAGNIFICAT werden auf über 100 Seiten die 7 Sakramente vorgestellt: ihre Sinngebung und erneuerte liturgische Feier. Dieser «Sakramenten-katechismus» stellt eine wichtige Orientierungshilfe dar und trägt bei zu einem neuen Verständnis und zum fruchtbringenden Vollzug der Sakramente. Besonders erfreulich wäre es auch, wenn das MAGNIFICAT bald zur Gestaltung des Familien-gebetes benutzt würde, z. B. Tisch- und Abend-gebet sowie Spendung der Kommunion an einen Kranken.

#### 4) PASTORALE FUNKTION

Durch ein neues Gebetbuch entsteht immer eine gewisse Krisensituation. Gründe: der Gläubige ist verwachsen mit seinem alten Gebetbuch, das ihn schon lange Jahre begleitet hat.

Aber es gilt auch dieses zu bedenken: Ein neues Gebetbuch, eine Chance für das liturgische Leben

der Gemeinde. Glaube und Gottesdienst bedürfen immer wieder der Erneuerung. Neues und Altes, in rechter Weise geboten, dient dem Glauben und führt zur Freude am Glauben.

#### 5) DIE IN LUXEMBURG VEREHRTEN HEILIGEN

Willibrord, Kunigunde und . . . , vielleicht noch Schetzel, aber dann hören unsere Kenntnisse auf. Im neuen MAGNIFICAT findet man Anrufungen zu den Luxemburger Heiligen mit Angaben über ihr Leben und Wirken, sowie ihre Verehrung in unserm Land.

#### 6) GESCHENK ZUR ERSTKOMMUNION

Bei dem Überangebot von Geschenken, das in heutigen Zeiten zur Erstkommunion gemacht wird, horcht man auf, wenn vorgeschlagen wird, das neue MAGNIFICAT zu schenken.

Aber weshalb nicht ein Gebetbuch schenken? Weshalb nicht das neue MAGNIFICAT, das in diesen Tagen in unserm Land eingeführt wurde? Ja, weshalb eigentlich nicht?

#### 7) GEBETBUCH FÜR DAHEIM

Alte Gebetbücher bekommen antiquarischen Wert! Das neue MAGNIFICAT hat aktuellen Wert!

Du findest im neuen MAGNIFICAT Gebete und Texte, die auch daheim gebraucht werden können. «Einen Moment für Gott» sollte man sich doch auch selbst einmal gönnen.

Das neue MAGNIFICAT möchte eine Hilfe dazu sein. Es ist in allen Buchhandlungen zu erhalten. Preis: 300 Fr.

#### BIBEL

#### Komm und sieh. Bilder zur Bibel aus Bethel.

Die Keramikwand im Brüderhaus Nazareth nach Entwürfen von Hartmut Gnass. Mit einer Einführung von P. Johannes Busch und einem Vorwort von Thomas Grochowiak. 112 Seiten, 89 Vierfarb-Abbildungen, Leinen-Einband, 18 DM. Pressedienst der von Bodelschwingschen Anstalten, D-48 Bielefeld 13-Bethel.

Eine von einem epileptisch behinderten jungen Mann der therapeutischen Keramikwerkstatt Bethel für das Brüderhaus Nazareth gestaltete Keramikwand, die in vielen Bildern die biblische Geschichte erzählt, war für die Westf. Diakonenanstalt Nazareth in Bethel der Anlaß, im Jahr ihres 100. Bestehens einen Bildband herauszugeben. «Komm und Sieh! Bilder zur Bibel» betitelt sich das mehr als 100 Seiten umfassende Werk, in dem 89 der

#### FÜR DIE MISSIONEN

Luxemburg: 300; Bertrange: 800; Hostert/Oberanven: 2800; Bettborn: 400; Filsdorf: 500; Walferdange: 2000; Grevenmacher: 300; Mersch: 100; Mertzig: 300; Bettembourg: 20000; Remerschen: 50; Anonyme: 500, 3000; Boevange/Attert: 520; Everlange: 1300, 300; Grosbous: 200; Heiderscheid: 90; Heffingen: 90; Bigelbach: 180; Larochette: 800; Goebelsmühle: 500; Schlindermanderscheid: 580, 1000, 100; Scheidel: 1000; Tadler: 50; Bour-scheid: 90; Büden: 5000; Ingeldorf: 200; Erpeldange/Ettelbrück: 500

#### FÜR LEPRAKRANKE

Wecker: 1000; Waldbillig: 1000; Anonyme: 2000, 10000

#### FÜR PRIESTERASPIRANTEN

Arsdorf: 10000; Luxemburg: 6000; Heinerscheid: 2000; Merscheid/Eschdorf: 1000; Waldbillig: 2000; Larochette: 1000; Heffingen: 1520; Anonyme: 300; Schlindermanderscheid: 380; Niederfeulen: 7000

#### FÜR DIE GLAUBENSVERBREITUNG

Niederfeulen: 7000

#### TAUFGABEN

Bettembourg: Agnès; Hosingen: Théo, Susi; Doncols: 1 Taufgabe; Oberwampach: Jean-Pierre, Marie-Pierre; Schweich: Chantal, Serge, Christiane, Romi; Rambrouch: Johnny, Mireille; Ospern: Joëlle, Martina, Charly, Paul, Anne-Marie, Albert, Romain, Marc; Lannen: Marcel, Jean-Joseph; Nagem: Sylvie, Josée, Anita; Rédange/Attert: Patrick; Anonyme: Alfred, Jean-Pierre, René, Robert, Romain, Antoinette, Christiane, Jacqueline, Vicky, Yvette; Stadtbredimus: Paul, Edith; Useldange: Léonie; Remerschen: Jeanette, Guy, Jean-Paul; Ingeldorf: Paul-Raymond-Yves; Lipperscheid: Claudy, Sandra; Erpeldange/Ettelbrück: Jean-Paul, Luc

Keramikkacheln in vorzüglichem Vierfarbdruck wiedergegeben sind. Auf der 3. Umschlagseite ist dem Bande eine — ebenfalls vierfarbige — Gesamtansicht der 183 Kacheln umfassenden Keramikwand beigelegt, die herausgenommen und auf der die Position der Einzelkacheln im Gesamtbild verglichen werden kann.

In seiner Einführung schreibt der Leiter der Diakonenanstalt, Pfarrer Johannes Busch: «Das bekannte Wort Friedrich von Bodelschwings, die kranken Menschen könnten die Professoren der Gesunden werden, bekommt bei der Betrachtung der Keramikwand von Hartmut Gnass neue Aktualität. Man vergißt das Staunen über die künstlerische Leistung eines kranken Menschen; man bleibt auch nicht stehen bei der Freude darüber, daß ein Behindert ein wenig Selbstvertrauen und Sinnerfüllung seines Lebens gefunden hat. Die Bilder werden zu einer Predigt, die zum Glauben ermutigt und Hoffnung weckt.» Thomas Grochowiak, Leiter des Ikonen-Museums in Recklinghausen, stellt in seinem Vorwort bei den «Kachel-Ikonen» der Keramikwand eine «frappierende Verwandtschaft mit Hinterglas-Ikonen aus Siebenbürgen» fest.

# Wir gedenken unserer Verstorbenen

Rambrouch: Josy Heiderscheid; Windhof/Welscheid: Mme Lina Winandy-Meyers; Büden: Mme Françoise Nosbusch-Braun; Hamm: Mme Elise Poncin-Kneip; Ell: Jean Mersch; Bettendorf: Victor Scholtes; Pétange: Léon Sossou-Guirsch; Schandel: Nic. Weber; Holler: J.P. Kremer; Ettelbrück: Antoine Gruber-Majerus, Jean-Pierre Ludewig; Differdange: Mme Marie Etienne-Gruber; Flaxweller: Antoine Bertrand; Mondorf: Mme Vve Nic. Thill-Hoffmann; Bettembourg: Mme Vve M. Conrad-Brauch; Eppeldorf: Mme Vve Antoine

Weckering-Müller; Bous/Remich: Mlle Marie Hansen, Mme Marcel Heinrich-Petes; Howald: Mme Henri Theisen-Dumont, Jos. Koss; Grundhof: Baronne Louis de Schorlemer; Luxemburg: Tony Defrang; Grindhausen: Mme Palzer-Schroeder; Mertert: Mme Vve Jean Regenwetter-Siebenaler; Steinfort: Mme Jean Meyers-Schmitz; Kautenbach: Joseph Meres Zacharias; Levelange: Henri Colgon-Koch; Roodt/Rédange: Alphonse Dondelinger; Crendal: Mme Marie Lamborelle-Malget.

Liste abgeschlossen am 10. März 1977 — Fortsetzung im nächsten Heft

Wir können nur die Namen der Verstorbenen in die Gedenktafel aufnehmen, die uns von den Angehörigen mitgeteilt werden.

Die sehr gut ausgestattete und von Diakon Werner Pöschel grafisch gestaltete «Bilder-Bibel aus Bethel», in der zu jeder Kachel der passende Bibeltext in der Übersetzung von Dr. Jörg Zink gestellt wurde, eignet sich u. a. auch für eine Verwendung im religionspädagogischen Bereich oder einfach als Lektüre, sogar schon für Leseanfänger.

#### ZEITSCHRIFTEN

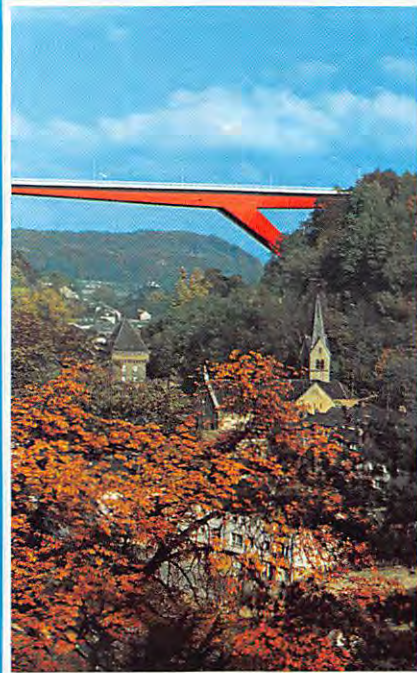
**Erdkreis.** 27. Jahrgang, Heft 2, Februar 1977. Einzelheft 45 Fr. Jahresabonnement 450 Fr. Bildermonatschrift im Echter-Verlag, Würzburg.  
Inhalt: Paul Roth: Ich brauche dich — Paul Roth: Credo — Heinrich von Kleist: Anekdote — Eugen Kusch: Armut - mit östlichen Augen gesehen — Wilhelm Schamoni: Bilokation.

**Kosmos.** 72. Jahrgang, Heft 2 1977. Einzelheft 60 Fr. Jahresabonnement (mit 4 Buchbeigaben) 720 Fr. Die Zeitschrift der Kosmos-Gesellschaft der Naturfreunde. Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart.

Der «Kosmos» ist aktuell, lebendig und jedermann verständlich, berichtet regelmäßig aus den Gebieten der Biologie, Geologie, Länder, und Völkerkunde, Vor- und Frühgeschichte. Jedes Heft ist reich illustriert. Durch die Bestellung eines Jahresabonnements kann jeder Mitglied des «Kosmos» werden. Die Lieferung der jeweils neuen Bände der «Kosmos-Bibliothek» ist für Mitglieder im Abonnementspreis eingeschlossen.

**Erdkreis.** 27. Jahrgang, heft 3, März 1977. Einzelheft 45 F. Jahresabonnement 450 F. Bildmonatschrift im Echter-Verlag, Würzburg.

Inhalt: Hans-Gaston Mendes: Land der Tausend Madonnen — Paul Roth: Dann nimm meine Fragen — Henri Daniel-Rops: Garten im Frühling — Lydia Tschukowskaja: Aus dem Buch „Notizen über Anna Achmatowa“.



Stimmungsbild in Luxemburg (Foto: ONT-Luxbg)

## Inhalt

Luxemburg - eine Marienstadt. Pierre Hilden .....	66
Unsere Hauptstadt Luxemburg. Bild einer alten aber jungen Stadt. J.P. Koltz .....	67
Kirchen in Luxemburg. ph. ....	71
Luxemburg - Europastadt .....	71
Luxemburg in acht Tagen: Rund um die Hauptstadt. PROS .....	80
Der praktische Rat des Hausarztes. Dr. E.C. ....	82
Rätsel .....	83
Die Kirche in Luxemburg in ihrem Werden, Wachsen und Wirken. P. Jean Lenz .....	87
Lubutu: eine typische Bauernmission in harmonischer Entwicklung. P. Jos. Miller .....	89
Shalom. Bericht von einer Studienreise durch Israel. P. Hilden .....	92
Clairefontainer Studenten funken. Luni .....	95
Bücher, die wir empfehlen .....	96

#### BILDNACHWEIS

S. 65, 67, 68 (2), 69, 70, 71, 72 (1), 73 (2), 76 (1), 80, 81 (1) Office National du Tourisme — S. 66, 72 (2), 73 (3), 74 (1), 75, 76 (3+4), 77 (1), 78 (2+3), 79, 84, 85 (1), 86 (1+3), 87, 88, Archiv Luxemburger Wort — S. 68 (1), 74 (2) P. Jos. Adam — S. 73 (1), 96 Fey freres, Luxembourg — S. 76 (2), 89, 90, 91, 92, 93 P. Hilden — S. 77 (2), 78 (1) Tony Krier — S. 81 (2) Villeroy & Boch, Rollingergrund — S. 82 Archiv «Heimat und Mission» — S. 85 (2) Marcel Schroeder — S. 86 (2) Jean Jeitz.

#### BRIEFMARKEN FÜR DIE MISSIONEN

Eine große Unterstützung für die Missionen ist das Sammeln von Briefmarken.

Wir bitten unsere Leser recht freundlich, zu diesem Zweck, jede Menge von Briefmarken — unsortiert, aber bitte nicht zu nahe am Rand der Briefmarken abtrennen! — an die Redaktion von „Heimat und Mission“, Clairefontaine (Eischen) zu senden.

#### DAS GESCHENK FÜR JEDEN EIN ABONNEMENT AUF „HEIMAT UND MISSION“

Zu Ostern, zu Pfingsten, zum Namenstag, zu jeder Gelegenheit ...

Für das Brautpaar, für den Freund oder die Freundin, für alte und einsame Menschen, für den Missionar oder die Missionsschwester.

## Heimat + Mission

Hefte folgender Themen sind noch lieferbar:

**Autorität — Ehrfurcht vor dem Leben — Dein Körper — Eigentum — Wahrheit — Ordensberuf — Berufswahl — Sozialberufe — Lehrberufe — Massenmedien — Altern — Krankheit und Leid — Der Friede — Die Weltreligionen — Flüchtlingsproblem — Hunger in der Welt — Jugend und Kontestation — Die überforderte Frau — Entwicklungsländer — Die Geburt — Die Zeit — Das Leben — Die alleinstehende Frau — Schicksal behinderter Menschen — Umweltschutz — Schönes Luxemburg — Pause — Hände, die reden — Kriminalität — Die Presse — Glocken und Orgeln — Spiritismus — Das „Dritte Leben“ — Die Fremdarbeiter — Tierwelt im Kleinen — Reisen, früher und heute — Soziale Sicherheit — Geld — Junge Kirche in Zaire — Die Sprache — Vögel — Tiere — Heilkräuter und**

**Heilpflanzen — Das Gespräch — Schlaf des Menschen — Das Geschäft mit der Gesundheit — Freude — Dienst am Nächsten — Kamerun — Priesterberuf heute — Musik — Der spielende Mensch — Die Schöpfung vollenden — Danken mit Blumen — Ehepartner — Sonntag — Indonesien — Weihnachten — Weltbevölkerung und Ernährung — Es werde Licht — Arbeitslos — Buchdruckerkunst — Beten — Weinbau- und Winzerprobleme — Allerheiligen — Bauen und Wohnen — Auf dem Wege zum Ich — Ernährung — Küche und Hausfrau — Gesundheit und Hygiene — Landwirtschaft — Freizeit-Entspannung — 50 Jahre «Heimat und Mission» — Im Land der roten Erde — Im Tal der sieben Schlösser —**

Preis pro Heft 20 Fr. Zu beziehen durch den Verlag Heimat und Mission, Clairefontaine.

## Heimat + Mission

51. Jahrgang  
April-Mai 1977

Herausgeber: die Herz-Jesu-Priester von Clairefontaine  
Redaktion und Layout: Pierre Hilden  
Anschrift für Verlag und Redaktion: Heimat und Mission, Clairefontaine (Eischen) Luxemburg  
Druck: Sankt-Paulus-Druckerei, A.G. Luxemburg  
Jahresabonnement für Luxemburg und Belgien 200 Fr., für Frankreich 25 FF, für Deutschland 15 DM  
Telefon-Nummern:  
für Luxemburg  
08-214 649 oder 08-212 244  
für Belgien  
063-214 649 oder 063-212 244  
Überweisungen an  
ÉCOLE APOSTOLIQUE  
CLAIREFONTAINE  
Postcheckkonten: 137 59 Luxemburg oder 000-0095589-44 Brüssel  
Mit kirchlicher Empfehlung

